

Kamener Zeitung

Volkshfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Frombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage
Für's Heim
monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die
Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 134.

Donnerstag den 8. November 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Lage in Marokko.

Aus Marokko kommen fortgesetzt Alarmnachrichten, doch tut man auf denselben das größte Mißtrauen entgegenzubringen. Meistens handelt es sich um unbedeutende Schlägereien und Rempereien, die von den Franzosen tendenziös zu großen Ereignissen aufgebauscht werden und in Paris, wo man das Wesen solcher Depeschen natürlich genau kennt, tut man so, als ob man ihnen Glauben schenke. Clemenceau scheint eben große Lust zu haben, bei erster bester Gelegenheit seinen erwartungsvollen Mitbürgern zu zeigen, was er für ein Staatsmann ist. Dabei ist zu bemerken, daß die Akte von Algeiras, durch die Frankreich und Spanien die Einrichtung einer Polizei übertragen ist, noch gar nicht unterzeichnet ist. Die beiden Staaten haben also noch gar kein formelles Recht, dort einzugreifen.

Ueber die letzten Ereignisse meldet der Draht: Der französische Kreuzer „Jeanne d'Arc“ und der spanische Kreuzer „Prinzessin von Asturias“ sind in Tanger angekommen. — Madrider Nachrichten aus Marokko zufolge sind die Europäer dort in großer Gefahr. Der Gouverneur von Melilla, General Marinas, läßt in der Umgebung der Stadt Truppenübungen mit verstärkten Mannschaften vornehmen.

Im französischen Ministerrat.

Reichte der Minister des Innern, Pichon, ein Telegramm des französischen Geschäftsträgers in Tanger mit, wonach marokkanische Bootskleute die Dampfschiffe des Kreuzers Galilee, die an der Landungsbrücke lag, durch Drohungen zwingen, sich zu entfernen, wobei der Steuermann der Dampfschiffe mit einem Stein einen Schlag auf den Kopf und einen Steinwurf gegen das Bein erhielt. Der Vertreter des Nachsahers, dem der Zwischenfall berichtet wurde, ordnete eine sofortige Untersuchung an, woran der Steuermann der Dampfschiffe und ein Vertreter der französischen Gesandtschaft teilnahmen. Die Bootskleute, die an dem Angriff beteiligt waren, wurden in das Gefängnis gebracht, der vierte wurde unverzüglich verhaftet werden. Weiteres werden Maßnahmen getroffen, um eine Wiederholung derartiger Vorkommnisse zu verhindern. Pichon teilte die zwischen Frankreich und Spanien ausgetauschten Verbalsnoten mit, welche bezwecken, die Sicherheit der Ausländer in Marokko in einem gemeinsamen Einverständnis zu verbürgen. Der Minister hofft, in kürzester Frist ein vollständiges Einverständnis mit der spanischen Regierung zu erzielen, entsprechend den Bestimmungen des Protokolls von Algeiras, nämlich was die Organisation der Polizei in Tanger anbelangt.

Deutschland.

— In der Einkommensteuernovelle ist vorgesehen, daß von dem Rohertrage der Einkommensquellen auch die vom Grundeigentum, dem Gewerbebetrieb und dem Bergbau zu entrichtenden direkten kommunalsteuern bis zur Höhe der staatlich ver-

anlagten Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer in Abzug gebracht werden können. Der Finanzminister hat nun mit Rücksicht darauf angeordnet, daß den Steuerpflichtigen über die Höhe dieser staatlich veranlagten Steuern auf Anfrage von den Vorsitzenden der Veranlagungskommissionen und hinsichtlich der Grund- und Gebäudesteuer auch von den Katasterämtern bereitwillig Auskunft erteilt wird. Die Vorsitzenden der Einkommensteuer-Veranlagungskommissionen sind aufgefordert worden, die Vorsitzenden der Veranlagungskommissionen ihrer Bezirke zu veranlassen, sofern dies noch nicht geschehen, in geeigneter Weise dafür Sorge zu tragen, daß diese Bestimmung zur Kenntnis der Steuerpflichtigen gelangt.

— Die Firma Tippelskirch u. Cie. kann sich freuen! Angeblich hat sich auch bei den erneuten Untersuchungen herausgestellt, daß Sandhaben zur zwingenden Auflösung des Vertrages sich nicht gefunden haben. Nunmehr soll die Kolonialabteilung nach der „Tägl. Rundsch.“ eine gütliche Einigung mit dem Ziel einer Verstaatlichung des Betriebes ins Auge gefaßt haben. Es sei daran erinnert, daß ähnliche Verhandlungen bereits im März d. J. stattgefunden haben, die jedoch an der Höhe der Forderungen der Firma von Tippelskirch scheiterten. Wie damals ein Regierungsvertreter in der Budgetkommission mitteilte, forderte die Firma für den Fall einer Verstaatlichung außer der Uebernahme der Fabrik und der Bestände zum Tag- bzw. Einstandswert eine Entschädigung von 1 1/2 Millionen Mark. Falls der Vertrag sofort gelöst würde, ohne daß das Reich die Fabrik übernimmt, wurde auf fünf Jahre die Zahlung von je einer halben Million gefordert. Von diesen Ansprüchen sagt sogar die „Tägl. R.“, deren enges Verhältnis zur Firma Tippelskirch noch in aller Erinnerung ist, daß sie indiskutierbar seien. Es bleibt abzuwarten, ob es Herrn Dernburg gelingen wird, die Ansprüche Tippelskirchs auf ein erträgliches Maß herabzumindern. Aber auf jeden Fall würde die Firma bei der Verstaatlichung ein gutes Geschäft machen. Hierbei fällt uns übrigens ein, daß es von dem Ausscheiden der Frau v. Podbielski aus der Firma Tippelskirch seit Wochen wieder ganz ruhig geworden ist. Es hieß schon vor längerer Zeit, daß diesem Ausscheiden große Schwierigkeiten entgegenständen. Wir glauben wohl nicht fehl zu gehen, wenn wir annehmen, daß diese Schwierigkeiten so lange anhalten, bis Tippelskirch u. Co. vom Reiche angekauft ist.

— Einen merkwürdigen Fall hat das Oberkriegsgericht des 18. Armeebezirks verhandelt. Am 16. August hatte das Kriegsgericht in Darmstadt drei Gefreite des heff. Leibdragoner-Regiments zu 3 und 2 Monaten Ge-

fängnis verurteilt, weil sie nachts im Stalle einen über Urlaub ausgebliebenen Dragoner mißhandelt haben sollten. Andern Tages meldeten drei Dragoner, daß sie, und nicht die Gefreiten die Täter gewesen seien, wurden aber vom Kriegsgericht trotz ihrer Selbstbezeichnung freigesprochen, weil man die Gefreiten für schuldig hielt, da der Mißhandelte sie selbst als Täter bezeichnet hatte. Der Gerichtsherr und die Verurteilten legten Berufung ein, und vor dem Oberkriegsgericht klärte sich in fünfständiger Verhandlung die Sache zu Gunsten der Gefreiten auf. Sie waren mit dem Dragoner vorher im Stall zusammengewesen und daher von diesem für die Täter gehalten worden. In Wirklichkeit konnte er bei der herrschenden Dunkelheit niemand erkennen. Deshalb wurden die beiden Darmstädter Urteile aufgehoben, die verurteilten Gefreiten freigesprochen und die freigesprochenen Dragoner zu 3 und 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen den geschlagenen Dragoner aber schwebt noch ein Verfahren wegen fahrlässigen Falschheids.

Ausland.

England.

— Die Meutereien in der englischen Flotte. Seit dem Flottenaufstande auf der More im Jahre 1797 hat England keine solche Revolte in seiner Marine gehabt wie die von Portsmouth. Nach allen jetzt vorliegenden Berichten haben sich dort unbeschreibliche Szenen offener Aufruhrs abgespielt. Von 11 Uhr nachts bis nach 2 Uhr waren die Aufrührer Herren der Situation. Es waren nicht nur Heizer, sondern auch zahlreiche Matrosen, die mit meuterten. Augenzeugen beschreiben die Szenen außerhalb der Kaserne als die furchtbarsten, die sie je gesehen haben. Die Leute schienen sich in Märscherei zu befinden und ihre Nachsicht richtete sich gegen die Offiziere. 500 Meuterer, unterstützt von tausenden von Zivilisten, und bewaffnet mit Steinen, die in der Nähe auf einer neu angelegten Straße aufgeschüttet waren, stürmten unter Wutgeheul gegen die Offiziersquartiere, wo sie von einer starken Abteilung mit aufgezogenem Bajonett zurückgehalten wurden. Der Aufruhr wuchs von Minute zu Minute. Die Meuterer und der Pöbel machten einen stürmischen Angriff nach dem andern und sandten einen Steinhaufen durch die Fenster der Offizierswohnungen. Der Commodore Stopford war auf einem Admiralsball und kam in einem Automobil angefahren. Er wurde mit Wutschreien, wilden Schimpfreden und Steinwürfen empfangen. Inzwischen wurde die Kaserne von den darin befindlichen Mannschaften bemolliert. Viele kletterten über das Gitter und schlossen sich den Meuterern an.

Raubanfall auf einen Geldbriefträger.

Ein Verbrechen, das in der Kriminalistik einer Großstadt zu den Seltenheiten gehört, ist am helllichten Tage Dienstag vormittag 10 Uhr in einer belebten Straße Berlins verübt worden. Ein Geldbriefträger des Postamtes 33 wurde in der Fuesstraße Ecke Köpenickerstraße von einem Manne überfallen, schwer verwundet und seiner Geldtasche, die 1600 Mark enthielt, beraubt. Der Räuber, der mit seiner Beute zu entweichen versuchte, wurde von Passanten und Schutzleuten verfolgt und in dem Augenblick gefaßt, als er sich in einem Schulgebäude verbergen wollte.

Ueber den Raubanfall werden uns folgende Einzelheiten berichtet:

In der Fuesstraße 8, an der Spree, läßt die Firma J. u. B. Wissing einen großen Neubau errichten, der ihr als Speicher für die Sämereien und Getreide dienen soll. Dort sind mehrere hundert Arbeiter gegenwärtig beschäftigt. Gestern vormittag gegen 10 Uhr, während der Frühstückspause, kam der Geldbriefträger Hammer vom Postamt 33 und wollte an einen Monteur Fritzche eine Postanweisung über 40 Pfennige bestellen. Er fand den Empfänger nicht auf dem Bau und ging deshalb in die Duffillen, wo die Arbeiter zu frühstücken pflegten. Auch dort konnte er den Mann nicht finden, doch bot sich ein junger Mann in Arbeiterkleidung an, ihm Fritzche zu zeigen. Der junge Mann führte nun den Beamten in den Neubau und zwar auf einen der sieben Treppenhänge. Er suchte sich den am weitest nach hinten gelegenen dazu aus. Als die beiden im zweiten Stockwerk angelangt waren, erndete Hammer, der vorn ging, mit einem Ziegelstein von seinem Begleiter einen furchtbaren Schlag auf den Kopf, so daß er sofort zusammenbrach. Dann entriß der junge Mann ihm die Geldtasche und raubte daraus die darin befindliche kleinere Tasche mit dem Bargeld. In dieser befanden sich etwa 1600 Mark. Der Räuber ließ sich Zeit, um nachzusehen, wie hoch seine Beute sei; dabei wurde er von dem Frühstück zurückkommenden Bauern überrascht und wollte schnell das Weite suchen. Die Arbeiter verfolgten ihn sofort, und obwohl er jetzt den alten Trick anwandte und selbst „Sack den Dieb!“ rief, gelang es einem der Arbeiter, ihn zu fassen. Der junge Mann wurde sofort in die Hände der Polizei übergeben und der Verbaute Hammer hat schwere Ver-

letzungen erlitten; man brachte ihn nach dem Krankenhaus Bethanien.

Der Räuber wurde nach der Polizeiwache gebracht, wo er sich Gärtners nannte. Der etwa 24-jährige Bursche scheint stellunglos zu sein. Er hat die Postanweisung auf 40 Pf. an den Monteur Fritzche selbst abgegeben, um den Geldbriefträger in die Falle zu locken. Ein Monteur Fritzche existierte auf dem Bau nicht.

Schreckensszenen im Zirkus Busch.

Während der Nachmittagsvorstellung im Zirkus Busch wurde am Sonntag der Dompteur Peters von seinen Löwen und Tigern angefallen und schwer verletzt. Peters erhielt im Gesicht und im linken Arm Biß- und Kratzwunden. Nur dem mutigen Eingreifen mehrerer Angestellter ist es zu verdanken, daß der Dompteur mit dem Leben davonkam. Er besaß trotzdem so viel Willenskraft, um sich dem Publikum, das von panikartigem Schrecken ergriffen war, noch dreimal zu zeigen. Dann brach er bewusstlos zusammen. Es dürften mehrere Wochen vergehen, ehe Peters wieder seine gefährliche Arbeit wieder aufnehmen können.

Ueber den bräutigamsvorgang werden folgende Einzelheiten berichtet: Von Anfang an hatten sich die zehn Löwen und sechs Tiger schon sehr unruhig gezeigt, so daß der Dompteur Willi Peters sie nur mit größter Energie zum Gehorsam zwingen konnte. Der Sonntag ist im Zirkus Busch für die wilden Tiere der in allen Zoologischen Gärten und Menagerien eingeführte allwöchentliche Fasttag, an dem den Bestien kein Fleisch, sondern nur mit Sirup beschmiertes Brot verabreicht wird. Die Vorführung der Bestien war glänzend beendet, und Peters wollte die Tiere in den Käfig-Wagen zurücktreiben, als ein Löwe und ein Tiger aneinander gerieten und unter wildem Gebrüll sich gegenseitig bißten. Der Dompteur sprang hinzu und suchte sie mit seiner Peitsche auseinanderzutreiben. Dabei hatte er jedoch das Unglück, auszugleiten und der Länge nach zu Boden zu stürzen. Kaum hatte er sich halb aufgerichtet, so erhielt er von dem stärksten Löwen einen Biß mit der Zunge in sein Gesicht, so daß er wieder zu Boden sank. Dies wirkte auf sämtliche Bestien wie ein Signal: Alle sechzehn Tiere stürzten sich auf Peters, der sich vergebens zu wehren suchte. Ein Tiger hatte mit seinen mächtigen Klauen den linken Oberarm des Dompteurs gepackt und bohrte seine großen Fangzähne in dessen Muskeln. An anderen Körperstellen suchten die übrigen Bestien ihn zu zerfleischen. Da stürzten sich die beiden Jagendbesitzer Gehlsen des Dompteurs und zwei Zirkusangehörige mutig durch die Gittertür und trieben die Tiere durch wichtige

Stäbe ihrer eisernen Stangen, indem sie gleichzeitig aus ihren Revolvern Schreckschüsse abfeuerten, von Peters fort. Unter ihrem Schutze kroch der Schwerverletzte durch die Gittertür hinaus. Er war gerettet. Aber wie sah er aus! Die Tage des Löwen hatte seine linke Wange so schwer getroffen, daß diese sogleich die aufschwoll. Eine Krallen hatte sich in seinen linken Augenwinkel eingebohrt und das untere Augenlid heruntergerissen. Das Auge selbst war wunderbarerweise heil geblieben. Ebenso hatten die Fangzähne des Tigers seinen linken Arm durchbohrt, und aus zahlreichen anderen Wunden strömte das Blut über die völlig zerfetzte Uniform des Dompteurs. Peters konnte noch dreimal im Zirkus erscheinen und sich unter donnerndem Applaus des Publikums verneigen, ehe er im inneren Rundgang bewusstlos zu Boden sank. Der Zirkusarzt und ein anderer herbeigeholter Kollege nahmen sich seiner sofort an und verbanden ihn, was über eine halbe Stunde dauerte. Auf bringen den Wunsch seiner Frau wurde Peters dann in seine Wohnung gebracht, wo er wohl noch wochenlang darniederliegen dürfte. Des Publikums hatte sich bei der furchtbaren Szene eine große Panik bemächtigt. Unter lautem Geschrei der Frauen stürzten die meisten Besucher nach den Ausgängen. Eine Dame kam dabei zu Fall und rutschte die Treppe hinab. Wie ein Arzt sogleich feststellte, hatte sie sich glücklicherweise nicht verletzt.

Ueber das Befinden des schwer verunglückten Dompteurs Willi Peters lauten die Nachrichten nicht besonders günstig. Es hat sich ein sehr heftiges Blutergieß eingestellt, und der Patient verbrachte eine unruhige Nacht. Ein Berichterstatter der gestern morgen am Krankenlager weilte, meldet, die Verletzungen sind sehr ernst. Natur der große Löwe hat sich mit seinem kolossalen Gewicht hochaufgerichtet direkt von vorn auf Peters geworfen und mit der linken Pranke das rechte Auge getroffen. Das untere Augenlid ist vollkommen weggerissen, und ob das Auge beschädigt ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Eine erste Autorität auf dem Gebiete der Augenheilkunde untersuchte gestern früh die Verletzung, war jedoch nicht imstande, sich endgültig über diese Frage zu äußern, da das ganze Gesicht derart geschwollen ist, daß man das Auge gar nicht sehen kann. Einer der Tiger hat den linken Arm vollständig durchgebissen. In den Oberarm haben die vier furchtbaren Reißzähne ganz enorme Löcher gerissen. Der Knochen scheint glücklicherweise nicht gebrochen, doch nimmt man an, daß er schwer gequetscht ist; der Oberarmmuskel hing in Fetzen herunter. Herr Peters liegt in seiner Wohnung, wo ihn seine Gattin in auferstehender Weise pflegt. Die Tiergruppe kann natürlich in der nächsten Zeit nicht gezeigt werden, da Herr Peters auf Wochen hinaus seinem Beruf entzogen bleiben dürfte.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 6. November. Eine wichtige Entscheidung für Vereine erging von der Mainzer Straßammer. Der Präsident des Sängerbundes „Sängerbund“ in Drais war der unerlaubten Ausspielung angeklagt. Im Dezember hielt der Verein ein „Konzert mit Verlosung“ ab. Mitglieder verkauften während des Konzerts die Lose an die Anwesenden. Die Folge war die Anzeige gegen den Präsidenten des Vereins wegen unerlaubter Ausspielung. Vor dem Schöffengericht erklärte der Vereinspräsident, daß er damals einen Staatsanwalt gefragt und der ihm erklärt hätte, daß die Verlosung nicht angemeldet werden muß, wenn die Lose innerhalb des Konzertpublikums verkauft werden. Das Schöffengericht erkannte auf 3 Mark Geldstrafe. In der Berufungsverhandlung bekundete Herr Kanzleirat Beusel vom hiesigen Kreisamte, daß eine Erlaubniseinholung nicht nötig sei, wenn die Verlosung innerhalb eines geschlossenen Vereins oder eines geschlossenen Kreises stattfindet und die Lose nur während der Veranstaltung abgegeben werden. Herr Staatsanwalt Dr. Maher war der Ansicht, daß ein geschlossener Kreis nur dann gegeben sei, wenn kein Eintrittsgeld erhoben und nur Freunde zu einer Vereinsveranstaltung eingeführt werden. Sobald aber, wie im vorliegenden Falle, Eintrittsgeld erhoben wird, sei es jedem möglich, dem Konzert beizuwohnen, wodurch die Öffentlichkeit gegeben ist. Das Gericht schloß sich der Ansicht des Verteidigers, Herrn Rechtsanwalt Schroe, an, und erkannte, den Ausführungen des Herrn Kanzleirats Beusel folgend, auf Freisprechung.

Kamen, 8. Nov. (Konzert.) Wie uns mitgeteilt wird, ist die Dortmunder Kammermusik-Vereinigung des Konservatoriums, welche im ersten Vereinskonzerte des hiesigen Musikvereins, am Sonntag, dem 11. d. Mts., mitwirkte, zu zwei Konzerten nach Berlin engagiert worden. Da die Herren der genannten Vereinigung auch in diesem Winter regelmäßig Konzerte in anderen größeren Städten, wie Köln, Düsseldorf usw., geben, so ist mit Sicherheit am Sonntag ein besonderer Kunstgenuss zu erwarten. Karten zu dem Konzert sind in den im Infanterie genannten Verkaufsstellen noch zu haben.

Kamen, 8. November. (Verschiedenes.) Die Antwort des Oberbergamtes zu Dortmund auf die Eingabe der Bergarbeiterverbände ist eingetroffen. Auf die Eingabe wegen der vielen Ueberbüchungen wird erwidert, daß Erhebungen stattgefunden hätten, wonach sich in einzelnen Fällen mehr als vier Ueberbüchungen pro Monat ergeben hätten. Einleitende Schritte seien hiergegen getan worden. Ebenso seien neue Untersuchungen im Gange. Der Gesundheitsbeitrag würde einberufen werden, um über das Maß seiner Befugnisse gehört zu werden. Hinsichtlich der Sperre habe das Oberbergamt keine gesetzliche Handhabe.

Der diesjährige Herbst ist einer der schönsten seit langen Jahren. Einen ähnlich schönen Herbst hatten wir zuletzt im Jahre 1868. Damals herrschte den ganzen Oktober über prächtiges Wetter, und erst am 10. November trat Regenwetter ein.

Witwen und Töchter verstorbenen Freiheitskämpfer von 1813/15 bedarf der Deutsche Kriegerbund alljährlich den Weihnachtstag. Dank der hervorragenden Beteiligung zahlreicher Gönner und Förderer dieses Liebeswerkes konnten im vorigen Jahre zu Weihnachten 57 Veteranenwitwen und 752 Veteranentöchter mit höheren Einzelschulden versehen werden. Auch in diesem Jahre soll diesen ehrenwürdigen Greisinnen eine Weihnachtsfreude bereitet werden, und das Komitee spricht die herzliche Bitte aus: Helft uns, liebe deutsche Mitbürger, unsere Liebespflicht zu erfüllen! Sendet reichliche Geldgaben für unsere Zwecke an das Bureau des Deutschen Kriegerbundes, Berlin W. 62, Kurfürstendamm 97.

Am Samstag rettete unter eigener Lebensgefahr der Maschinenführer des hiesigen Schlachthaus, Herr Karl Deppner, ein Kind vom Tode des Ertrinkens aus der See.

(Diebstahl.) In der Dienstag Nacht wurde bei Herrn Möllenhoff am Westentore eingebrochen. Die Spitzbuben hatten sich durch ein Kellerefenster, das höchstens 20 Zentimeter Raum bot, durchgearbeitet. Außer mehreren Flaschen Wein sind Kleidungsstücke, Briefe, Silbergläser, Schuhe usw. gestohlen worden, so daß der Gesamtschaden sich auf über 300 Mark beläuft. Von den Tätern hat man noch keine Spur.

*** Dörverge, 8. Nov. (Leseverein.)** Vor der Reize des laufenden Jahres wird im Leseverein zu Dörverge noch ein Vortrag über die gedenkreichen Tage von 1806 gehalten. Zu dem Vortrage ist der bekannte Dichter und Schriftsteller Walter Stein gewonnen. Besonders von seinem Vortrage wird der Herr noch durch Regitation einer Auslese aus seinen poetischen Werken die Hörer erfreuen. Wie bekannt, steht der Eintritt der Mitglieder des Lesevereins frei.

*** Heeren-Werbe, 8. Nov. (Volkunterhaltungsabend.)** Am vergangenen Sonntag wurde im Rothmannschen Saale zu Werbe der erste Volkunterhaltungsabend zum Besten des zu erbauenden Kriegerdenkmals abgehalten. Die große Beteiligung trotz des erhöhten Eintrittsgeldes zeugte von dem großen Interesse der Bevölkerung. Das Programm war sehr reichhaltig und befriedigte allgemein. Majestätische Vorträge des Musikvereins Heeren, einige Lieder des Gemischten Chors, hübsche Bühnenvorträge aus dem Soldatenleben, lebende Bilder aus dem Kriegerleben wechselten in anregender und angenehmer Weise miteinander ab. Ein Prolog und eine Ansprache wiesen in ansprechender Art hin auf den Zweck der musikalisch-theatralischen Abendunterhaltung. — Im Januar nächsten Jahres soll ein weiterer Unterhaltungsabend folgen.

*** Heeren 8. Nov. Am ersten Adventssonntag** findet hier selbst das diesjährige Synodal-Gustav-Adolf-Fest statt.

Königsborn, 6. Nov. (Ein Scheusal in Menschengestalt.) Seit 3 Jahren mißhandelt der Bergmann Herr Marwida von hier seine Frau fast täglich. Am 25. Juli d. Js. gegen 5 Uhr kam der Genannte mit einer Karre Kohlen nach Hause, lud dieselben ab und legte sich flach angetrunken dann ins Bett. Etwa um 8 1/2 Uhr brachte Frau M. ihrem Manne das Abendbrot ins Bett und verlangte dieser nun, sie sollte sich nachschlafen legen, was das arme Weib aus Angst auch tat. Bald nachdem die Kerze im Bett lag, nach der Unhold mit einer Gabel auf sie ein und befahl ihr schließlich wieder aufzustehen. Kurz darauf verließ auch der hohle Ehemann das Lager, verschloß sich mit einem mit einer starken Schnalle besetzten Vorhänge und gebot der bedauernswerten Gattin, Komal in und aus dem Bett zu springen. Die Frau gehorchte und wurde dabei fortwährend mit dem erwähnten Kiemen hearseitet. Als das arme Opfer, das sich ganz hatte entleeren müssen, bereits am ganzen Körper mit Wunden bedeckt war, war die Wut des Menschen noch nicht befriedigt, daher verließ er das Zimmer und kündete der Mißhandelten an: „Warte, in 5 Minuten bist Du beim Teufel, ich hole jetzt mein Meißel und meinen Stod, diese sind nicht zu schade für Dich!“ Als der Unmensch das Zimmer verlassen hatte, sprang die geängstigte Frau aus einem im ersten Stod gelegenen Fenster und verletzte sich derartig, daß sie am 3. August im kath. Krankenhaus ihrem Leiden erlag. Wie von Zeugen ausgesagt wurde, war es mit der Trunkenheit des Mannes am fraglichen Tage nicht weit her, ein Polizeibeamter, Nachbar a und Marwida hatten die Verletzte wieder in ihre Wohnung geschafft, wobei der „Gatte“ die Anweisung tat: „Das alte Duffeltier ist auf einen Tisch gestiegen, um das Fenster zu schließen und dabei herausgefallen!“ — Von den

anwesenden Sachverständigen wurde deduziert, daß der Tod der Gekündigten einerseits durch die Mißhandlungen des Angeklagten, andererseits durch die beim Sprünge erhaltenen Verletzungen herbeigeführt wurde. Der Herr Staatsanwalt beantragte gegen Marwida eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren. Der Gerichtshof ahndete die Taten des Scheusals aber mit 4 Jahren Gefängnis.

— Dortmund, 7. Nov. Die Stadtverordneten haben für die Erweiterung der Riefelfelder um 158 Hektar 750 000 Mark bewilligt. In der geheimen Sitzung wurden die Satzungen für das Verbands-Elektrizitätswerk, das die Gesellschaft m. b. H. Mark in Hagen, die Stadt Dortmund und die Aktiengesellschaft Westfalen zu Bochum gemeinsam errichten wollen, genehmigt. Das Verbands-Elektrizitätswerk soll seinen Sitz in Hagen haben, es kann aber nach jedem andern Orte verlegt werden, die Gesellschaft ist auch berechtigt, Zweigniederlassungen zu errichten. Die Gesellschaft soll zunächst ein Kraftwerk zur Versorgung der Absatzgebiete der Westfälischen Elektrizitätsgesellschaft errichten. Die Gesellschaft verpflichtet sich gegenseitig zur Abgrenzung ihrer Stromversorgungsgebiete. Das Stammkapital beträgt 3 600 000 Mk., wovon die drei Teilnehmer je 1/3 entnehmen. Die Zahl der Aufsichtsräte beträgt 9, jeder Gesellschaftsbesitzer besitzt drei. Der durch die Bilanz nachgewiesene Gewinn wird, nach Abzug von Gratifikationen und Vergütungen wie folgt verwendet: Für Abschreibungen und Erneuerungen mindestens 3,5 Prozent des Anschaffungskapitals; Verzinsung des Gesellschaftskapitals bis zu 3 Prozent für die ersten drei Jahre, später 3 1/2 Prozent. Der Mehrüberschuss wird, wenn die vorgesehene 3- oder 3 1/2prozentige Verzinsung nicht erreicht worden war, zur Ergänzung benutzt und der Restbetrag wird im Verhältnis der von den Gesellschaftern entnommenen Kilowattstunden als Rabatt an sie zurückvergütet. Es wird versucht werden, das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk zum Beitritt als vierten Gesellschafter zu veranlassen. Wenn das gelingt, fällt der Plan der Errichtung eines Werkes bei Herbede, es wird vielmehr die vom Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk bei der Beche-Wientahlsbühl errichtete Zentrale für die gemeinsame Versorgung erworben werden.

Dortmund, 6. Nov. (Verschiedenes.) Am Sonntag Nachmittag wurde am sogenannten grünen Weg, östlich von der Müllestraße, in der Nähe des Fiedelbaums, an einer Dornenhecke ein unbekannter, anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger Mann erhängt aufgefunden.

Der Kommissar von der Felden in Dorfeld wurde in seinem Zimmer tot aufgefunden.

Mittels Gifol vergiftete sich die Frau eines Eisenbahnbeamten, die seit einiger Zeit dem Trunke ergeben war.

Vier Bergleute auf Beche Crone verschüttet! Diese Nachricht brang Dienstag nachmittag in die der Beche benachbarten Gemeinden und rief begeisterte Weise überall große Aufregung hervor. Schwere Sorge aber verursachte sie namentlich in den Familien, deren Mitglieder gerade zur Zeit des Unglücks ihre Schicht hatten. Viele zogen im Laufe des Nachmittags hinaus, um Näheres zu erfahren und zu hören, welches Schicksal den Verschütteten beschieden sein würde. Die Direktion der Beche Crone stellte sofort die Namen der vier im Schacht eingeschlossenen Bergleute fest und gab solche bekannt, damit wenigstens der Zweifel der übrigen Familien beseitigt wurde. Die Verschütteten sind:

Bergmann Louis Flume, Hückstein

Wilhelm Schöppel, Berghofermark

Karl Schneider, Wellinghoferheide

Otto Meier, Wellinghoferheide.

Dienstag morgen 9 Uhr ereignete sich das Unglück. In der dritten Sohle erfolgte plötzlich ein Stredenzusammenbruch und die genannten vier waren von jeder Verbindung abgeschnitten. Das Unglück wurde von mehreren Seiten bemerkt, die Bergwerksleitung wurde verständigt und mit den Arbeiten zur Rettung sofort begonnen. Mit dem unermüdlichen Eifer, mit der rastlosen Energie, welche unsere deutschen Bergwerksbeamten und Bergarbeiter stets erfüllt hat, wenn es gilt, den Kameraden in Not zu helfen, wurde aus Werk gegangen. Arbeiter wollten auch hier hinter dem anderen zurückstehen. Die Arbeit schritt infolge dessen zwar langsam voran, aber die Hindernisse, welche es zu beseitigen galt, waren zu groß. Während wir diese Zeilen schreiben, sind bereits 48 Stunden seit dem Eintritt des Unglücks dahingegangen und noch hat man die verunglückten Kameraden nicht befreien können. Eins scheint aber bis zur Stunde sicher zu sein, daß die Verunglückten leben. Die Rettungsmannschaften berichten, daß die Verschütteten deutliche Klopfsignale gegeben haben. Das ist eine große Hoffnung in dem Unglück, die erste, welche nach fundenlangem bangen Harren erwidert wird. Daß sie bald zur Gewissheit werde, ist der einzige und aufrichtige Wunsch aller. — Wie wir hören, glaubt die Becheverwaltung bis Donnerstag morgen die Aufbaumungsarbeiten beendet zu haben und bis zu den Eingeschlossenen vorzudringen zu können.

— Hattingen, 7. Nov. (Zu Tode gedrückt.) Im Hammerwerk der Henrichshütte, deren gewaltige Erweiterung im Laufe dieses Jahres schon so viele tödliche Unfälle im Gefolge gehabt hat, wurde gestern der Arbeiter Strattmann aus dem Rosental von dem elektrischen Kran erfasst und so heftig an die Wand gedrückt, daß seine Befreiung ein schweres Stück Arbeit kostete. Der eingewürgte, heftig blutende junge Mann, dem Arme und Beine gebrochen waren, gab während der ganzen Zeit keinen Laut von sich. Als er endlich aus seiner schrecklichen Lage befreit war, litt er einige Worte und fiel darauf in Ohnmacht. Er hatte sehr schwere Verletzungen davongetragen, an deren Folgen er schon nach wenigen Stunden verschied. Er war 23 Jahre alt und im vorigen Jahre vom Militär zurückgekommen.

— Wattencheid, 7. Nov. (In den Brennschacht gestürzt.) Auf Beche Fröhliche Morgenjonne stürzte der 21jährige Bergmann Stölter in den Brennschacht. Nach seiner Ueberführung ins Krankenhaus ist er seinen Verletzungen erlegen.

Bochum, 6. Nov. In einem Eisenbahntunnel in der Gemeinde Heßler wurden zwei Bergleute ohne jede Veranlassung von fünf Stroichen überfallen. Einer der Bergleute namens Glaser wurde durch Messerschläge getötet, sein Begleiter lebensgefährlich verletzt.

— Medlinghausen, 6. Nov. Bei den Bergleuten ist es vielfach Brauch, nach dem Eintreffen vor Ort die mitgebrachte Beihade in einen Holzstempel einzuschlagen. Es geschieht dies, damit das Gerät nicht im Laufe der Schicht unter Kohlen und Gestein kommt und in Verlust gerät. Als am 15. Mai d. Js. der Bergmann Karl Pawlaczil auf der Beche König Ludwig den Beihieb auf das Stempelholz führte, sah zufällig der Bergmann Dobrzil, der, ohne sich bemerkbar zu machen, aus dem Dunkel der Strede herausgetreten war, mit der rechten Hand auf den Stempel und es wurde ihm ein Teil des Daumens glatt abgeschlagen. Das Schöffengericht Medlinghausen nahm fahrlässiges Handeln seitens des Pawlaczil an und belegte denselben mit einer geringen Geldstrafe. Dieses Urteil wurde jetzt von der Bochumer Strafkammer aufgehoben und Pawlaczil freigesprochen, da durch die Vernehmung festgestellt wurde, daß Dobrzil den Unfall durch sein unangemessenes Dagwischentreten selbst verschuldet habe.

— Herford, 6. Nov. (Kirchenraub.) Ein hier durchreisender Schlächtergeßel stahl aus der Altstädter Kirche eine wertvolle Alt-

bibel aus dem Jahre 1560. Der Dieb wurde in der Kobewigerstraße mit seinem Raube abgefaßt und dem Gericht übergeben. Wegen Kirchenraubes harret seiner eine Zuchthausstrafe bis zu 10 Jahren.

— Münster, 7. Nov. (Brand.) Im Kirchspiel Werling bei Appelhülsen brannte das Wohnhaus des Kolons Rüdter nieder. Ein neun Monate altes Kind kam in den Flammen um.

— Paderborn, 7. Nov. An der Hubertusjagd des Offiziers-

korps der hiesigen Garnison im Gelände des Sennelager, beteiligte sich die ungewöhnlich große Zahl von 150 Offizieren, darunter etwa 50 Offiziere der neuen hiesigen Reitschule. Der ausgelegte Reiter wurde diesmal bei Augustdorf in der Nähe der Lippeischen Grenze abgefangen; im vorigen Jahre war er entwichen und kam erst Ende Januar vollständig abgemagert einem Jäger vor die Flinten.

Hagen, 7. Nov. (Zusammenstoß zwischen Italienern und der Polizei.) In einer Wirtschaft an der Wehringhauserstraße wurde am Abend von einer Anzahl Italiener Karten gespielt. Verschiedene der Beteiligten behielten sich falsche Karten und einer wurde dadurch um mehrere Hundert Mark bemogelt. Er ging deshalb zur Polizei und erstattete Anzeige. Als das Spiel fortgesetzt wurde, beobachtete ein Beamter die Vorgänge und schritt, als wieder Fälschungen vorlagen, ein. Darauf ergriffen vier Italiener die Flucht. Vor dem Lokal setzten sie sich den beiden Polizeibeamten derartig zur Wehr, daß von der Waffe Gebrauch gemacht werden mußte. Einer der Italiener erhielt dabei einen Revolverschuß in das Bein. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Die übrige Gesellschaft wurde festgenommen.

— Hagen, 7. Nov. Die Strafkammer hat einen Bader gefesselt aus Lüdenscheid, der mit seiner Braut gemeinsam in den Tod gehen wollte, aber nur auf die Gefängnisstrafe, zu einem Jahre und drei Monaten Gefängnis verurteilt.

— Haspe, 7. Nov. Ein schweres Bauunglück hat sich gestern Abend hier ereignet. Das vom Bauunternehmer Klute-Sagen an der Ecke der Gerichts- und der Kölnischen-Straße bis zum 2. Stadtor aufgeführte Wohnhaus stürzte zusammen, als die Maurer im Begriff waren, die Baustelle zu verlassen. 4 Maurer wurden unter den Trümmern begraben. Nach halbständiger angestrengter Arbeit gelang es, sie lebensgefährlich verletzt hervorzuholen.

— Essen, 7. Nov. Die Vereinigung von Krankenkassen in Rheinland-Westfalen hat hier ihre Generalversammlung abgehalten, deren Hauptpunkt die Krankenkassenreform war. Es wurde hervorgehoben, daß diese sich über ganz Deutschland erstreckende Kontrolle im vergangenen Jahre sich bemüht habe und in sachgemäßer Weise auch im nächsten Geschäftsjahre geübt werden solle.

— Essen, 6. Nov. Eine Konferenz von Vertretern evangelischer Arbeitervereine in Rheinland und Westfalen tagte am Sonntag hier. Es waren aus 62 Orten 180 Vertreter erschienen; es handelte sich um die Beschlußfassung, wie durch gemeinsame Arbeit der konfessionellen Arbeitervereine und der christlichen Gewerkschaften ein großer christlich-nationaler Bund geschaffen werden könne, der in den christlichen Gewerkschaften wirtschaftlich und in den Arbeitervereinen sozial, religiös und national die Lage der nichtsozialdemokratischen Arbeiterschaft bekann und der auch den Arbeiterschaften in den Parlamenten und in anderen Körperschaften mehr Geltung durch mehr Mandate verschaffe. Damit erhält diese Aktion, die seit einigen Wochen eingeleitet worden ist, eine große Bedeutung für die Reichstagswahlen von 1908 gerade im Industriegebiet. Der zwei Wochen hat sich der evangelische Arbeiterbund auf einer Versammlung in Wattencheid grundtätig für den Eintritt in die christlichen Gewerkschaften erklärt und damit einen einheitlichen Standpunkt innerhalb aller evangelischen Arbeitervereine geschaffen. Die Versammlung am Sonntag erklärte sich einmütig dafür, daß eine planmäßige Propaganda für die christlichen Gewerkschaften die vornehmste Aufgabe der evangelischen Arbeitervereine sei.

— Arad, 5. Nov. Ein Scheusal in Menschengestalt ist der 16jährige Dienstmädchen Maria Strumer aus Eiberg, das bei dem Freier S. hier in Stellung war. Um aus dem ihm verhassten Dienste entlassen zu werden, hat sie zu ganz fonderbaren Mitteln gegriffen. So warf sie z. B. in einem unbewachten Augenblick die 5jährige Tochter der Eheleute S. zum Fenster hinaus, wobei sich das arme Geschöpf schwere Verletzungen zuzug und 4 Wochen lang im Steeler Laurentius-Krankenhaus verpflegt werden mußte. Des weiteren brachte das Dienstmädchen dem Kinde 6 bide Beulen am Kopfe bei aus dem angeblichen Grunde, weil es beim Kämmen nicht still geblieben habe. In einem anderen Falle fand ein Hausbewohner das Kind im Keller unter einer Kiste jammern vor, wo es von dem Dienstmädchen über eine Stunde lang versteckt worden war. Eines Tages fand eine Frau das arme Geschöpf in einem schlammigen Bache an der Beche Bonifazius. Das Dienstmädchen hatte das Kind in den Bach geworfen, um es umzubringen. Glücklicherweise konnte das Kind von der Frau aus seiner recht lebenswerten Lage befreit werden. Am teuflichsten erscheint es aber, daß das Dienstmädchen dem Kinde Streichhölzer gab, damit es das Stroh in den Betten anzünde. Sogar gegen die kleineren Geschwister des Kindes hat das Dienstmädchen die kleine aufgereizt. Tatsächlich hat auch das Kind seinem jüngeren Hährigen Schwesterchen eine erhebliche Schnittwunde beigebracht. Auch die beiden Schreihäutenhändler M. vorgekommenen Bände, wobei das Kind beinahe erstickt und verbrannt wurde, dürften auf das Schicksal des Dienstmädchens zu schreiben sein. Die Eheleute S. konnten sich das Gebahren und das schene zurückhaltende Wesen der kleinen gar nicht erklären und waren der Meinung, daß das Kind irrwitzig sei. Die wiederholten, auf den Geisteszustand des Kindes stattgefundenen ärztlichen Untersuchungen haben indessen die vollständige normale Gesundheit des Kindes ergeben. Lange Zeit wollte es gar nicht gelingen, Klarheit in diese mysteriöse Angelegenheit zu bringen, bis es endlich unserer Polizei gelungen ist, das Dienstmädchen der Täterin zu überführen, worauf es sich nun zu verantworten haben wird.

— Elberfeld, 7. Nov. (2 Kassenboten verhaftet.) Die auf der Güterabfertigung Stempel beschäftigten Kassenboten August Künzel und Emil Endemann wurden wegen Unterschlagung von Frachtagelb, die sie einzuschieben hatten, verhaftet. Die verurteilten Gelder belaufen sich auf 8800 Mark.

— M.-Gladbach, 6. Nov. (Reflektexplosion.) Gestern vor mittag ereignete sich in der Buchdruckerei von A. Miffarth noch nicht aufgekärter Ursache eine Reflektexplosion, die das Reflekt zerstörte und die Mauer vollständig niederlegte. Durch das Reflekt wurde dabei ein Brand in der benachbarten Buchbinderei verursacht. Bei der Explosion wurde ein 16jähriger Hilfsarbeiter so schwer verbrüht, daß er kurz nachher starb.

— Düsseldorf, 7. Nov. (Im Gefängnis gestorben.) Wegen schwerer Verletzungen gegen § 219 des Strafgesetzbuchs verhaftete Bekannte Kupferschmidt, die nach ihrer Vernehmung durch den Untersuchungsrichter Salzsäure getrunken hatte, ist im Gefängnis an den erlittenen Verletzungen gestorben.

— Ratingen, 7. Nov. Bei der Vertreterwahl zur Generalversammlung der hiesigen Ortskrankenkasse siegten die Kandidaten der freien Gewerkschaften mit 234 gegen 38 Stimmen, die auf die Kandidaten der christlichen Gewerkschaften entfielen.

9 Köln, 7. Nov. (Im Streit.) Auf einem Gute bei Frechen geriet ein Viehwärter, der seine Entlassung nehmen wollte, mit seinem Gutsbesitzer in Streit; während dessen kam der Sohn des Gutsbesitzers hinzu und schoß dem Viehwärter mit einem Gewehr eine Kugel in die Brust, die die Luftröhre durchbohrte. Der Viehwärter wurde lebensgefährlich verletzt in das Krankenhaus zu Köln-Lindenthal eingeliefert.

„Machen, 7. Nov. (1000 Mark Belohnung.) Der Staatsanwalt hat 1000 Mark Belohnung für die Ermittlung des Mörders des Försters Marmann in Krust ausgesetzt.

Im Kampf mit dem Meere.

Der gewaltige Dammbau, durch den die Insel Nordstrand mit der schleswigschen Westküste verbunden werden soll, darf nach Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten nunmehr als in der Hauptaufgabe gelungen gelten, nachdem die Tiefe in der Bohnsbucht, durch die bisher die Schifffahrt ihre Straße genommen, durch ungeheure Materialmassen ausgefüllt und damit die dortige starke Strömung gebrochen ist. Namentlich im letzten Moment ist fieberhaft gearbeitet worden, um diesen schwierigen Abschnitt des Baues noch vor Eintritt der stürmischen Witterung zu vollenden, nachdem wiederholt durch schweren Seegang die Arbeit von Wochen an einem Tage vernichtet worden war.

Vom Außenbeich bei Döbbernbüll, nordwestlich von Husum, ausgehend, führt der Damm in gerader Richtung nach dem Nordstrand der Bohnsbucht und bildet vom Nordstrand aus einen 800 Meter langen Erddamm, an den sich ein 2600 Meter langer Buschdamm anschließt. Unausgefüllt wird noch an der Verstärkung des Dammes, der in seiner jetzigen Höhe bei Hochflut noch tief unter Wasser steht, gearbeitet, um ihn gegen einen Durchbruch oder Schädigung durch Eisgang im kommenden Winter zu schützen. Die weitere Aufschüttung bis zu einer solchen Höhe, daß die gewölbte, acht Meter breite Krone des Dammes einen halben Meter über Hochwasser liegt, wird später erfolgen. Durch die bisherigen Arbeiten erscheint der Dammbau, ein Kulturwerk ersten Ranges, gelobt, und er wird bei der Landgewinnung im Wattenmeer zweifellos große Dienste leisten.

Die jetzige Insel Nordstrand bildet mit der nordwestlich davon gelegenen Insel Nordstrandischmoor sowie der Insel Wellworm und den Halligen den einzigen Rest jener großen Insel Nordstrand, die im Jahr 1612 von einer Reihe großer Fluten heimgesucht wurde, die große Umwälzungen im alten Nordfriesland hervorriefen. Im Jahre 1634 trat dann die große Katastrophe ein, bei der durch die gewaltige Sturmflut vom 11. Oktober der Deich des alten Nordstrand an 44 Stellen durchbrochen, der größte Teil des fruchtbaren Landes vom Meer verschlungen wurde und fast 6500 Menschen ihr Leben verloren. Uebrigens hatte man schon in den Jahren 1569 und 70 einen mißglückten Versuch gemacht, das damalige Nordstrand durch einen Damm mit dem Festlande zu verbinden.

Bermischtes.

— Auf dem Schlachtfelde bei Vöken fand die feierliche Grundsteinlegung der Gustav-Adolf-Paville statt, deren Errichtung der Schenkung des Ehepaars Konsul Etmann-Schöholm zu danken ist. Anwesend waren u. a. Regierungspräsident v. d. Riede, der schwedische Gesandte in Berlin, Graf Taube, Landrat v. Gaussonville-Merseburg. Nach dem Gemeindebeschluss sprach Pastor Helander von der schwedischen Gemeinde in Berlin ein Gebet, worauf die Grundsteinlegungsarbeiten in deutscher und schwedischer Sprache verlesen wurden. Graf Taube hielt alsdann eine Ansprache, worauf die Grundsteinlegung erfolgte. Bischof v. Scheele sprach das Segnungsgebet und den Segen. Dann bewegte sich der Festzug nach der Stadt zurück, wo auf dem Marktplatz der Regierungspräsident ein Hoch auf den Kaiser und den König von Schweden ausbrachte. Graf Taube sandte alsdann ein Guldigungstelegramm an den König von Schweden.

— Die deutschen Erfolge in St. Louis. Der amtliche Bericht des Reichskommissars für die Weltausstellung in St. Louis 1904 liegt jetzt in einer von der Reichsdruckerei prachtvoll ausgestatteten Sonderausgabe vor. Von Interesse sind in dem Berichte die Mitteilungen über das finanzielle Ergebnis der Ausstellung, den Stand des deutschen Ausstellungsfonds und die geschäftlichen Ergebnisse der deutschen Beteiligung. Trotz der überaus schwierigen Verhältnisse und der unerwartet hohen Arbeitslöhne und Materialkosten ist es durch den vorteilhaften Verlauf der Inneneinrichtung des Deutschen Hauses und nahezu aller vom Reiche bestellten kunstgewerblichen Dekorationsstücke gelungen, die deutsche Beteiligung mit den vom Reich bewilligten Mitteln von 3.500.000 Mark durchzuführen. Aus den mitgeteilten Nachrichten der amerikanischen Zollverwaltung geht hervor, daß deutsche Ausstellungsgüter im Werte von 389.000 Mark gegen Zollentrichtung in den freien Verkehr Amerikas gesetzt sind, d. h. Käufer in Amerika gefunden haben. An dem Gesamtvertrage der in Amerika verbliebenen Waren der 42 fremden Ausstellungsländer in Höhe von 2.338.000 Dollars ist Deutschland mit 16 Prozent beteiligt. Für einige Industriezweige wird auch der Nachweis einer unmittelbaren günstigen Wirkung der deutschen Ausstellung auf die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse geführt.

— Arbeiter als Schöffen. In Hof in Bayern wurden jetzt zum erstenmale vom Amtsgericht unter fünfzig ausgelosten Schöffen zehn Arbeiter ausgewählt, unter den sich drei sozialdemokratische Führer befinden.

— Der Raub in der Münchener Münze. Endlich ist auch der bisher immer noch verdeckt gebliebene Raub in der Münze zu München gelaufen. Aus München wird gemeldet: Durch eine Aussage des wegen des Diebstahls in der Münze verhafteten Wilhelm König ist nun auch das Versteck des Raubes des gestohlenen Geldes ermittelt und wieder herbeigeschafft worden. Dieser Raub war im Gartenhofe des Bekleidungsamtes an der Peststraße vergraben worden. Er beträgt etwa 8000 Mark.

— Entgleist sind bei der Station Rehfelde zwei Güterzüge. Ein Beamter ist tot, vier sind schwer verletzt. Der Sachschaden ist groß.

— In einer Lehmgrube zu Frauautern wurden 2 Arbeiter verschüttet. Der eine wurde getötet, der andere verletzt.

— Wegen Durchstechereien wurde in Roubaix der Architekt Limant verhaftet, weil er mit Hilfe von zwei Schreibern des Refruiierungsamtes Lille zahlreich den Reservisten Enthebung von Waffenübun-

gen verschafft hatte. Die zwei Schreiber sind bereits vor einiger Zeit in Haft genommen worden.

— Ein russischer Fürst als Zechpreller und Dieb. Eine eigentümliche Angelegenheit kam vor den Gerichten in Genua zur Verhandlung. Dort hatten sich der russische Fürst Baraton und sein Diener Jwan zu verantworten. Der Fürst war beschuldigt, Hotelprelle- rei getrieben und eine Brillantnadel geraubt zu haben. Jwan war der Mittäter der Angelegenheit. Der Fürst den man zuerst für einen Hochstapler hielt, wohnte in einem Prachtotel, warf mit Geld um sich und fand Eingang zu den ersten Genueser Familien. Da die Gelder aus Rußland ausblieben, zahlte sein Freund Paganelli die Hotelrechnung und nahm ihn in seinem Hause auf. Aus Dankbarkeit stahl ihm Fürst Baraton die Brillantnadel. Vor Gericht sagte der Fürst aus, er sei betrunken gewesen, als er das Juwel stahl. Das Tribunal sprach ihn bezüglich des Betruges frei, verurteilte ihn aber bedingt wegen Diebstahls zu fünf Monaten Gefängnis. Der Diener wurde freigesprochen.

— Bei der Hubertusjagd des westpreussischen Reitervereins stürzte der Reitermeister v. Krosigk vom 1. Leibhusaren-Regiment so unglücklich mit dem Pferde, daß er das Genick brach und bald darauf verstarb.

— Der Leipziger Rat stellte fest, daß Stadtkassierer Grützmann insgesamt 139.548 Mark unterschlug.

— Das Urteil im Heuslerprozeß rechtskräftig. Das Schwurgerichtsurteil vom 31. Oktober d. J., durch welches die frühere Stiftsvorsteherin Elise v. Heusler von der Anklage des versuchten Giftmordes unter Aufhebung des früheren Urteils freigesprochen wurde, hat Rechtskraft erlangt. Der Staatsanwalt hat auf Einlegung der Revision verzichtet. Der Gerichtshof hat in einer besonderen Sitzung der Angeklagten einen Anspruch auf Entschädigung für die erlittene Unterjuchungs- und Strafhast zugestanden. Ein derartiger Bescheid erfolgt nur, wenn das Gericht zur Ueberzeugung gelangt ist, daß die Anschuld der Angeklagten erwiesen ist. Die Höhe der zu zahlenden Entschädigung wird das Staatsministerium festsetzen. Fräulein v. Heusler hatte bekanntlich 7 Monate in Untersuchungshaft gesessen und von der ihr zuerkannten jährlichen Zuchthausstrafe 2 1/2 Jahre im Würzburger Weiberzuchthaus verbüßt.

— In Hanau wurde ein als Leutnant des Regiments Nr. 166 verkleideter Arbeiter verhaftet, der in verschiedenen Wirtschaften als Leutnant aufgetreten war.

— Die Hamburger Polizei setzte 500 Mark Belohnung aus auf die Ergreifung des Mörders der un- verehelichten Zimmervermieterin Berta Jark, die gewalt- sam erstickt in ihrer Wohnung aufgefunden wurde. Der Mörder ist der 35 Jahre alte frühere Tischler, Bild- hauer und Geschäftsführer Heinrich Max Friedrich Mandt.

— Schwere Sturmschäden. In den letzten Tagen hat schweres Sturm Wetter auf der Nordsee viele Schiffs- schäden verursacht. Der dänische Dampfer „Nordvalen“ traf auf der Elbe mit Verlust der Deckladung und schwerer Havarie an Deck, Relling und Takelage ein. Die norwegische Brigg „Planet“ wurde auf der Nord- see von der Mannschaft im sinkenden Zustand verlas- sen. Die Mannschaft wurde von einem englischen Damp- fer aufgenommen.

— Auf dem Gehöft des Gutsbesizers Klaus in Lin- da entstand ein Brand, der die Scheune, das Wohn- haus und ein Nebengebäude einscherte. Aus den Trüm- mern wurden die verkohlten Leichen zweier Kinder, der Bräuer Jeller aus Brandt, im Alter von 3 und 4 Jahren hervorgezogen. Man nimmt an, daß die Kinder den Brand in der Scheune selbst angelegt ha- ben und dann in den Flammen umgekommen sind.

— Raubmord. Wie der „Vogl. Anz.“ aus Koblen- stein meldet, wurde in der Nähe von Heinersdorf ein polnischer Arbeiter mit durchschnittener Kehle aufgefün- den. Da die Taschen des Toten, der fünfzig Mark bei sich getragen haben soll, ihres Inhalts beraubt sind, liegt unzweifelhaft Raubmord vor.

— Der Agent Mandt, der an der Zimmervermie- terin Berta Jark in Hamburg einen Raubmord be- gangen hat, ist laut einem bei der dortigen Polizei- behörde eingegangenen Telegramm in Bremen verhaf- tet worden.

— Aus Nache darüber, daß ihm gekündigt worden war, tötete der Gemeindeführer in einem Dorfe bei Er- furt, die ihm anvertrauten 150 Schafe. Hierauf erhängte er sich.

— Eine unheimliche Nacht hat der Reisende eines Königsberger Geschäftshauses in einem in der Schmeer- forst gelegenen Gasthofe erleben müssen. Wie er er- zählt, erwachte er nach längerem Schlafen und fühlte plötzlich, wie etwas Kaltes wie ein Ring um seinen rechten Fuß lag, das bald loser, bald fester wurde. Er zündete das Licht an. Als er hierbei auch den Fuß etwas höher zog, löste sich plötzlich der Ring um den Fuß und etwas Kaltes zog sich langsam längs seines rechten Beines nach dem Oberkörper hinauf. Der Rei- sende schrie auf, sprang aus dem Bett und riß die Zudecke hinweg. Was sich ihm nun zeigte, machte ihm das Blut erstarren: vier starre Augen in den Köpfen zweier großer — Kreuzottern blickten ihn an. Die Reptilien wandten sich dann blitzschnell aus dem Bett und verschwanden in einer Dielenritze. Nun schlug ich, berichtete der Reisende, Lärm. Der Wirt stürzte herein, und als ich ihm meine Entdeckung mitteilte, meinte er, daß ich mich geirrt haben müsse. Schlangen hausten ja zwar recht viele in der Forst, aber bis in menschliche Wohnungen und noch dazu in Betten wagten sie sich nicht. Ich bestand darauf, das Bett und das Zimmer zu durchsuchen. Als wir das erste Unterbett heraus- nahmen, prallten wir beide zurück, denn vier junge Kreuzottern ergriffen die Flucht. Wir beide waren sprach- los, und nur mit knapper Not gelang es, uns, die vier Reptilien zu töten. Das alte Paar war durch die morsche und durchlöchernde Hausschwelle unter die Dielen und von dort durch die breite Ritze derselben ins Zim- mer und ins Bett gelangt, in dem seit Monaten nie- mand geschlafen hatte, wo es sich alsdann häuslich ein- gerichtet hatte.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); F. Dirich's Telegraphisches Bureau; Z. Privatmeldungen.)

— Görbe, 8. Nov. Bis heute morgen 9 Uhr hat die Rettung der vier Vergleute noch nicht erfolgen können. Da sie aber Klopfschreie von sich geben, besteht die Hoffnung, sie noch lebend zu Tage zu fördern. Näheres siehe unter Dortmund.

W. Berlin, 7. November. Beim Zusammenstoß eines Kohlenwagens mit einem elektrischen Straßenbahn- wagen erlitt der Kutscher des Kohlenwagens einen Schädelbruch. Er starb auf dem Transport. Zwei Mitfahrende wurden leichter verletzt.

W. Gießen, 7. November. Gestern Abend stürzten von einem Hochofen-Neubau 4 Arbeiter aus 10 Meter Höhe ab. Einer wurde tödlich, einer schwer und zwei leichter verletzt.

H. Lemberg, 7. Nov. Der Sohn des Warschauer Re- dakteurs Grabner, welcher Verwandte besuchte, wurde von Banditen überfallen. Er machte von seiner Waffe Gebrauch und tötete 2 Banditen und verwundete 4 schwer.

H. Braunschweig, 7. Nov. Heute Nacht fuhr der D-Zug Nr. 10 in Verthe, infolge Hinausfahrens über das Haltesignal, einem Güterzug in die Flanke. Die Maschine und acht Güterwagen entgleisten und wurden schwer beschädigt. Der Zugführer ist tot, mehrere Personen leichter verletzt. Die Untersuchung über den Vorfall ist eingeleitet.

H. Petersburg, 7. Nov. In der lebhaftesten Verkehrs- gegend der Garten- und Erbsenstrasse erfolgte gestern in dem Wäschemagazin von Sorlin eine Bombenexplo- sion. Das Magazin wurde vollständig zerstört. Die Fen- ster in der Gegend zertrümmert, 15 Personen mehr oder minder schwer verletzt.

Westfalen und Rheinland.

Weitere Nachrichten

?(Gobyede, (R. Wilson), 8. Nov. (Unfall.) Hier ereignete sich bei den Sprengstofffabriken ein Unfall, welcher leicht zu einem größeren Unglück hätte werden können. Genannte Fabrik schaffte mit einer leichten Arbeitslokomotive Material auf einem provisorischen Ge- leise zu ihren Etablissements den Berg hinauf. Als nun gestern die Maschine einen schweren Substanzverlust den Berg hinauf- zog und auf einige Meter schon den Gipfel erreicht hatte, ging ihr plötzlich der Atem aus. Die Räder kreisten auf dem Geleise ohne weiter zu kommen, die Last drängte vielmehr die Lokomotive wieder den Berg hinab. Die unfreiwillige Rückwärtsbewegung talabwärts wurde immer rapider, da die Bremse gegenüber dem starken Grund nicht mehr wirkte. Da sprang zuerst der Bremser, dann der Hei- zer und zuletzt der Führer ab. Alle drei Personen kamen mit ge- ringen Hautabschürfungen davon. Schließlich flogen Wagen und Ma- schine aus dem Geleise und legten sich friedlich auf die Seite, um von der tollen Fahrt auszuruhen. Die Maschine ist total ruiniert und auch der Kessel reparaturbedürftig. Wäre die Fahrt noch wei- ter gegangen, so hätte sie leicht unter den Straßenpassanten das größte Unheil anrichten können.

Essen, 8. Nov. Sein fünfzigjähriges Juristenjubiläum be- ginn am gestrigen Tage eine der bekanntesten Persönlichkeiten un- serer Stadt, nämlich Justizrat Hans Niemeyer. Hans Niemeyer wurde am 9. Juli 1834 in Magdeburg als Sohn des Kreisbischöps Dr. Eduard Niemeyer geboren. Er begann seine Juristenlaufbahn im Herbst 1856 als Assistent in Greifswald.

?(Essen, 8. Nov. Zu der Familientragödie in der Margarethenstraße in Essen-West werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Frau Hörster, die zweite Frau des Restaurateurs Hörster, erfuhr von ihrem Ehemann eine schlechte Behandlung. Sehr oft wurde sie von ihrem Manne geschlagen und geteilt. Als die un- glückliche Frau am Allerheiligentage vom Kirchhof, wo zwei Kin- der ihres Mannes aus erster Ehe begraben liegen, abends nach Hause zurückkehrte, wurden ihr von ihrem Manne in Gegenwart vieler Gäste heftige Vorwürfe wegen ihres späten Kommens gemacht. Die Frau ging darauf in ihr Schlafzimmer, um sich zu Bett zu be- geben. Nach einiger Zeit, gegen 12 Uhr nachts, folgte ihr der Mann, um sie nochmals mit heftigen Vorwürfen zu überhäufen. Hörster zertrümmerte seine Frau an den Haaren aus dem Bett und be- reichte sie mit Faustschlägen und Fußtritten. In ihrer Verzweiflung stieß die Frau in die Küche, ergriff ein Küchenmesser und schlug damit um sich, wobei sie dem Manne die tödliche Verletzung am Oberarm beibrachte. Wie die Frau angibt, ist sie bei Begehung der Tat in einer Verfassung gewesen, die die freie Willensäußerung ausschließt. Die Frau eilte nach der Tat in die Gaststube, wo noch einige Gäste saßen, die dem Manne die erste Hilfe gewährten. Der Tod des Mannes ist auf Blutergießung, hervorgerufen durch den Stich in den Oberarm, zurückzuführen. Von einer Verhaftung der Frau hat das Gericht vorläufig Abstand genommen.

?(Arefeld, 8. Nov. Aus Hunger zum Dieb geworden ist hier ein stilleser Handlungsgehilfe. Der junge Mann zertrümmerte in der Nacht an einem Laden auf der Markstr. eine Fensterscheibe, um an die im Fenster hängenden Wäsche, deren Ansehen seinen Appetit noch gesteigert haben werden, gelangen zu können. Er eignete sich drei Wäschestücke an und tat sich daran gütlich. Nunmehr ging er zu einem Nachbarmann und meldete ihm seine Tat. Der Be- amte, der zuerst meinen konnte, man wollte ihn hängen, verzagte dann mit dem sonderbaren Menschen an Ort und Stelle, wo er sich von der Wahrheit des Falles überzeugte. Der Täter — ein stilleser Handlungsgehilfe aus Bremen —, der schon längere Zeit auf der Reise zu sein scheint, erhielt nunmehr zu seinem Abendenessen auch noch freies Unterkommen im Polizeigewahrsam.

?(Düsseldorf, 8. Nov. (Verbraucht.) Das 1 1/2-jährige Söhn- chen einer hiesigen Arbeiterfamilie zog in einem unbeachteten Augen- blick eine gefüllte Kaffeekanne vom Ofen. Das Kind erlitt schreck- liche Brandwunden, die seinen alsbaldigen Tod zur Folge hatten.

?(Köln, 8. Nov. Ein glücklicher Zufall verhalf einem Fuhrunternehmer in der Eifelstraße wieder zu seinem gestohlenen Fahrrad. Die Diebe hatten nämlich bei ihrem Bemühen, das Beschl- zu veräußern, das Rad, an den rechtmäßigen Eigentümer zu ge- raten. Der Fuhrmann ließ die beiden Spitzbuben sofort festnehmen.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.
Zersprecher der Kamener Zeitung Nr. 14, Kamen.

In unser Handelsregister A ist zu Nr. 31 bei der
Firma

J. Kadden, Hagen,
mit Zweigniederlassung in Kamen,
heute vermerkt, daß die Procura nicht dem Handelsgehilfen
Isaak Kadden, sondern dem Handlungsgehilfen **Siegmond
Kadden zu Hagen** erteilt ist.

Kamen, den 2. November 1906.

11179

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur Kenntnis gebracht, daß am 12. d.
Mts. in hiesiger Stadt mit der von der Landesversicherungs-
anstalt Weßfalen angeordneten Revision der Quittungskarten be-
gonnen wird.

Hierbei wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß nach
§ 161 des Invaliden-Versicherungsgesetzes die Arbeitgeber ver-
pflichtet sind, über die Zahl der von ihnen beschäftigten Personen,
über die gezahlten Löhne und Gehälter und über die Dauer der
Beschäftigung, den Organen der Versicherungsanstalt und ihren
Beauftragten sowie den die Kontrolle ausübenden anderen Be-
hörden oder Beamten auf Verlangen Auskunft zu erteilen und
denselben diejenigen Geschäftsbücher oder Listen, aus welchen jene
Tatsachen hervorgehen, zur Einsicht während der Betriebszeit an
Ort und Stelle vorzulegen. Ebenso sind die Versicherten zur
Erteilung von Auskunft über Art und Dauer ihrer Beschäftigung
verpflichtet.

Die Arbeitgeber und Versicherten sind ferner verpflichtet,
den bezeichneten Organen, Behörden und Beamten auf Erfordern
die Quittungskarten behufs Ausübung der Kontrolle und Herbei-
führung der etwa erforderlichen Berichtigungen gegen Beschei-
nigung auszuhandigen. Sie können hierzu von der Ortspolizei-
behörde durch Geldstrafen bis zum Betrage von je 150 Mark
angehalten werden.

Die Quittungskarten, Aufrechnungsbescheinigungen, Dienst-
bücher sind möglichst auf der Arbeitsstelle bereit zu halten.

Kamen, den 3. November 1906.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Bekanntmachung der Herbst-Kontrollversammlungen 1906. im Stadt und Landkreise Hamm.

Es werden hierdurch zur Teilnahme an der Kontrollversam-
lung zu nachstehend aufgeführten Orten und Zeiten aufgeführt:

1. Die Herren Offiziere, Maschineningenieure, Sanitätsbeamten und
oberen Militär-(Marine)-Beamten der Reserve.
2. Die Unteroffiziere und Mannschaften der Jahressklassen 1899
bis 1906, darunter auch:
 - a) halbinvalide und zeitig ganzinvalide (dauernd ganzinvalide
nehmen nicht teil),
 - b) wegen Unabkömmlichkeit und Feldbesetzungsfähigkeit hinter die
letzte Jahressklasse der Reserve, Landwehr I. und II. Auf-
gebots, zurückgestellte,
 - c) zur Disposition der Ersatzbehörden entlassene und
 - d) zur Disposition der Truppen-(Marine-)teile beurlaubte.
3. Folgende Personen der Landwehr (Seewehr):
 - a) von der Jahressklasse 1894 alle diejenigen, die in der Zeit
vom 1. April bis 30. September 1894 eingetreten sind und
 - b) von der Jahressklasse 1896 die in der Zeit vom 1. April
bis 30. September 1896 eingetretenen Kavalleristen und rei-
tenden Artilleristen, die 3 Jahre aktiv gedient haben, sowie
Bier- oder Mehrjährig-Freiwillige der Marine, die der
Verpflichtung zur vier- oder mehrjährigen Dienstzeit nach-
gekommen sind und Mannschaften der Fußtruppen, der
fahrenden Feldartillerie und des Trains, die 3 Jahre aktiv
gedient haben und nach dem 31. März 1899 entlassen sind.

Zu gestellen haben sich:

Kamen, Hofraum des Herrn Wirt Reinhard (Schützenhof).
Stadt Kamen. Gemeinden: Bergkamen, Overberge, Heil, Rotum, Derne,
und Lerche (vom Amtsbezirk Bistum) und Südkamen (vom Amts-
bezirk Anna-Kamen.)

Freitag, den 9. November, vormittags 8 Uhr: Unteroffiziere
und Mannschaften der Jahressklassen 1902 bis 1906 und von den
Jahressklassen 1894 und 1896 die oben unter Biffer 3 bezeichneten.

Seeren, Wiese in der Nähe des Schachtes.
Gemeinden: Seeren und Werne vom Amtsbezirk Anna-Kamen.

Freitag, den 9. November, vormittags 11 $\frac{1}{4}$ Uhr:
Sämtliche Aufgebote.

Zu welcher Jahressklasse ein jeder Mann gehört, ist auf dem
Dedell des Militärpasses zu ersehen.

Schriftliche Aufforderungen zu den Kontrollversammlungen ergehen
nicht.

Eigenmächtiges Fortbleiben von der Kontrollversammlung wird
als Ungehorsam gegen einen Dienstbefehl mit Arrest bestraft, eigen-
mächtiges Erscheinen zu einem andern, als für seinen Ort bestehenden
Appellplatz oder zu einem andern, als für ihn angeordneten Appell wird
ebenfalls bestraft.

Militärpaß, Führungszugnis und Kriegsbeurteilung oder Paß-
notiz sind mitzubringen.

Befreiungen von den Kontroll-Versammlungen können nur durch
das Bezirks-Kommando erfolgen. Bezügliche Gesuche sind von Unter-
offizieren und Mannschaften beim Meldeamt Hamm einzureichen.

Soest, im Oktober 1906.

Königliches Bezirks-Kommando.

Palmin
Feinstes Pflanzenfett
zum Kochen.
braten u. backen

Verkaufsanzeige.

Samstag, den 10. d. M., nachmittags 3 $\frac{1}{2}$ Uhr,
soll

die Feuerspritze der Gemeinde

in dem Lokale des Herrn Schulte-Kemminghausen hiersebst
öffentlich zum Verkauf ausgesetzt werden. Dieselbe besteht aus
einem vierräderigen Wagen nebst Zubehör und einem
schweren, kupfernen Kessel.

Der Gemeindevorsteher.

Geschäfts-Uebernahme!

Den geehrten Bewohnern von Kamen und Um-
gegend zeige ergebenst an, dass ich die von der
Frau Witwe **Wilhelm Starke** hier, Westentor, bis-
her geführte

Bäckerei

von jetzt ab für eigene Rechnung weiter führe.

Indem ich prompte u. reelle Bedienung zusichere,
bitte um geneigten Zuspruch.

1172

Spezialität:

Das bekannte und beliebte Grau-Brod.

Ausserdem jeden Tag

frisch gebackene Spekulation.

Das **Mitbacken von Privatgebäck**
findet jeden Tag der Woche in hergebrachter Weise statt.

Hochachtend **Johann Utzel.**

DAUER-BRAND-ÖFEN
Einzig grösste Auswahl am Platze!
von 10 Mk. an — in nur soliden Fabrikaten.
11891 **C. Müller, Kamen.**

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soda
bewährt seit 30 Jahren!

Kaufhaus für Lebensmittel (Johanna Glaesser),

Kamen, Weststraße 49 — Fernsprecher 114, emp. 117

Freitag eintreffend:

Feinste junge Mastgänse, feinste junge
Mastenten, feinste junge Masthähn-
chen, feinste blutfrische Waldhasen.

Bestellungen bitte frühzeitig.

Große Auswahl
in
**Porzellan- und
Glaswaren,**
als
Kaffee- u. Thee-Service,
Fleisch- und Gemüse-
schüsseln,
Bier- und Likör-Service
u. u.
vorrätig bei
J. Brombach, Kamen.

Kamener Musik-Verein

Direktion: C. Holtschneider.

I. Vereins-Konzert

am Sonntag dem 11. November 1906, abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im **Liebig'schen Saale** (Bahnhofs-Hotel)

unter Mitwirkung von Frau **Hett. Buthenuth** (Alt), des
Herrn Musikdirektor **C. Holtschneider** (Klavier) und
der Konservatoriums-Kammer-Musik-Vereinigung Herr
Schmidt-Reineke (Violine), **Pörsken** (Viola), **Cahnbley**
(Cello).

Chor- und Solisten-Vorträge.

Konzertflügel: Rud. Ibach Sohn, Barmen.

Eintrittspreis inkl. Programm und Text:

No. 1—200 1.70 Mk.

No. 201—300 1.20 „

Schülerkarten 0.50 „

bei den Herren **Wilh. Felting**, **C. Holtmann** und
A. Liebig (Bahnhofs-Hotel). 11164

PIANOS

modernen Stils, Flügel und Pi-
aninos in vollkommener Aus-
führung, neu u. gebraucht, sowie
Harmoniums und Klavierspiel-
apparate in reicher Auswahl
empfiehlt

Rud. IBACH Sohn

Kais. und Königl. Hof-Flügel-
und Piano-Fabrikant.

Alleinvertreter der Klavierspiel-
apparate **Planola** und **Aerola**.

Barmen

Neuerweg 40

Filialen in Köln u. Düsseldorf.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Re-
paratur oder Stimmung wende
man sich an die mehr als hundert-
jährige Erfahrung des durch
vier Generationen bestehenden
Hauses

IBACH

11025 6836

Massage

von großem Erfolg bei fast sämtlichen
inneren und äußeren Krankheiten.

Spezialität:

Vibrations-Massage

mit den neuesten Apparaten. Komme
3 mal wöchentlich nach Kamen.
Gefäll. Bestellungen bitte ich an Herrn
Fabrikanten **Klein**, Unnaer Chaussee
zu richten. 11182

Hypotheken- Kapital

zu Umbelehungen und Neu-
bauten (auch Bauvorschuß) be-
sorgt billigst bei hoher Be-
leiung 1130

A. Dünker in Kamen.

Gardinen

aller Art wäscht, färbt auf neu
und repariert billigst

Färberei Gallusche,

Wachsanstalt, *651

Weststraße 88.

Steckenpferd- Lilienmilch- Seife

erzeugt ein zartes, rosiges und
jugendfrisches Aussehen, weiche,
sammetweiche Haut und reinen,
blühend schönen Teint. 1827

á St. 50 Pf. bei: **Meinr. Jacobl.**

Luhns

wäscht

am besten

3125 468

Berein selbständiger Kaufleute zu KAMEN.

General-Versammlung
am Samstag d. 10. Novbr.
d. J., 9 Uhr abends,
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslage.
2. Ergänzungswahl des Vor-
standes.
3. Verschiedenes.

1181? Der Vorstand.

Lese-Verein Overberge.

Sonntag den 11. November,
abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im Saale des Herrn Wirt
Haarmann:

1. Vortrag: Das Jahr
1806,

2. Rezitation eigener liter-
arischer Werke.

Nebener: Herr Dichter u. Schrift-
steller **Walther Stein**. 11188

Am
Sonntag den 11. Nov. 1906,
nachmittags 4 Uhr,

beim Wirt Herrn **L. Nieder**
am Markt:

Zusammenkunft der
Kaninchenzüchter
zwecks

Gründung
eines

Kaninchenzüchter-Vereins.

Wir laden jeden Kaninchen-
züchter herzlich ein. *1175

Mehrere Kaninchenzüchter.

Salon-Planino,

fast neu mit hochedler Tonfülle,
leichter, präziser Spielart, ist
äußerst billig mit langjähriger
Garantie zu verkaufen. 11178

H. van Bremen,
Dortmund, Heiligerweg 15.

Für ganze Tage
sucht junge, kräf-
tige Frau Arbeit.

Näheres in der Geschäftsstelle
d. Btg. *1176

la. gebrannte

Kaffee's

empfiehlt
J. Brombach.

Druck u. Verlag von G. May in Gorb.

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Nr. 134.

Donnerstag den 8. November 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Deutschland.

(Bassermann über die auswärtige Politik.) In dieser Zeit der Krisengerüchte, wo man hinter den Kulissen der Regierungskreise wilde Bewegung und allerlei seltsame Treibereien vermutet, scheinen sich auch bei den Parteipolitikern alle Bande frommer Scheu lösen zu wollen. In einer Parteiversammlung in Wiesbaden hat Abg. Bassermann, der Führer der Nationalliberalen im Reichstag, eine Kritik an unserer auswärtigen Politik geübt, die an Schärfe nichts zu wünschen übrig läßt und von dem sonst überaus konzilianten Tone dieses Politikers in auffallender Weise absteht. Herr Bassermann führte u. a. aus:

„Die Politik des Herrn von Tschirschky zu kritisieren, diese Freiheit werden wir uns herausnehmen (lebhafter Beifall), und es wird gut sein, wenn auch in der deutschen Bevölkerung das Interesse für die auswärtige Lage härter als bisher in die Erscheinung tritt. Der Angelpunkt unserer ganzen politischen Weltentwicklung ist England! (Zurufe: „Sehr richtig!“) Der König von England reist auch, aber schweigend, durch die Länder. Sein Ziel ist natürlich die Größe Englands, und sein Mittel, sie zu erreichen, ist die Isolierung Deutschlands (anhaltende Zustimmung), und dieses Ziel wird mit eiserner Konsequenz verfolgt. Es ist keine Politik der Schwankungen, da läuft man nicht heute dem und morgen jenem nach, sondern schießt beharrlich weiter. Die Zeiten sind vorüber, wo wir mit derartigen Dingen hinter dem Berge hielten (allseitiges Bravo!), und wir werden so frei sein, dies auch im Reichstage zur Sprache zu bringen. Wenn England an dem Deutschland am nächsten gelegenen Punkte eine neue Seemaststation errichtet, und wenn zu gleicher Zeit ein deutscher Generaladjutant einem englischen Herzog einen Ehrenfahnen überreicht, dann fehlt uns für solche Dinge das Verständnis, und da möchte man wünschen, daß einmal ein Staatsmann kommt, der den Einfluß hat, solche Dinge unmöglich zu machen. Wenn man auf unseren Diplomatenposten Leute mit Diminutivnamen wie Phil, Spedi usw. hat, möchte man glauben, daß sie in solch leitender Stelle nicht die richtigen Leute sind. Zu wünschen bleibt nur noch eine größere Einheit in allen Volksteilen. Möge das deutsche Volk über den Kampf des Tages, der geführt werden wird und geführt werden soll, dieses große nationale Ziel nicht vergessen. (Anhaltender Beifall.) In den Kreisen aber, die uns zu leiten berufen sind, möge man nicht vergessen, daß die Stellen nicht nach dem Gefühl der obersten leitenden Stelle

eines Staates in solchen schweren Zeiten besetzt werden.“ Nach diesen Präliminarien darf man sich auf eine interessante Reichstagsdebatte gefaßt machen.

(Der Städtetag und die Fleischnot.) Der Vorstand des deutschen Städtetages trat Montag zu einer Sitzung zusammen. Der Vorstand beschloß die Abendung einer Petition an den Reichskanzler und an den Reichstag, in der betont wird, daß die Voraussage, die Fleischnot würde vorübergehend sein, nicht zutraf, dagegen sich die Befürchtung des Städtetages bestätigte, daß eine Verminderung der Fleischlieferung nicht eintrete. Unter Beibringung weiteren Materials wird in der Petition die Öffnung der Grenzen unter Beobachtung der auch vom Städtetag für notwendig erkannten sanitären Maßnahmen und gleichzeitig, wenigstens vorübergehend, Aufhebung der Fleischzölle gefordert. Die Einberufung des Städtetages wurde nicht beschlossen.

(Maßregeln zur Vinderung der Fleischnot.) Soll, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ aus Berlin erfahren, noch vor dem Zusammentritt des Reichstages, also vor dem 13. November, getroffen werden. Welcher Art diese Maßregeln sind, das weiß das Münchener Blatt selbst nicht. Ob es aber gelingen wird, der im Reichstag demnächst zu erwartenden Fleischnotinterpellation damit die Spitze abzubrechen, kann man erst beurteilen, wenn die Beschlüsse der Regierung bekannt sind.

Rußland.

Frankreich.

(Clemenceaus Programm.) Das neue französische Kabinett ist vor die Deputiertenkammer getreten, um sein Programm zu entwickeln. In der Erklärung wird zunächst die Versicherung abgegeben, daß das neue Kabinett die Politik des Ministeriums Carrion, welche die Billigung der Kammer gefunden habe, fortzusetzen gedenke. Was die auswärtige Politik anbetreffe, wolle das Kabinett die Allianz mit Rußland und die wertvollen Freundschaften, die Frankreich geknüpft habe, aufrecht erhalten. Bezüglich der Beziehungen zu den Mächten werde Frankreich die Politik der Geradheit weiter verfolgen, die ihm einen der ersten Plätze in der Welt einzunehmen gestattet habe, und die es auf seine Verteidigungskräfte stützen werde. Das Trennungsgesetz werde in liberalem Geiste, aber mit Festigkeit zur Anwendung gelangen. Ferner werde das Kabinett die Freiheiten der Fachvereine weiter ausdeh-

nen, die Altersversicherung der Arbeiter zu Ende führen, die Kriegsgerichte aufheben und mehrere Vorlagen zugunsten der Landwirtschaft einbringen; das Gesetz betreffend die Verfälschungen von Lebensmitteln werde vom Kabinett in strenger Weise angewendet werden. Die Erklärung schließt: „Schenken Sie uns Vertrauen, wir werden handeln.“

Russland.

(Erschossen.) Die schlesischen Abendblätter melden aus Warschau: Die Universitätsprofessoren Djalni, Joslowski und Werh wurden in der Peter-Pauls-Festung zu Petersburg wegen Hochverrats erschossen.

Amerika.

(Die Indianerbewegung.) Die Indianerhauptlinge verhandeln mit der Truppenabteilung, die sich erbot, die Indianer nach dem Reservatgebiet Ute zu transportieren und ihnen Rationen für den Winter zu geben, und ferner in Erwägung zu ziehen, den Ute-Indianern nächsten Frühling neue Jagdgründe zu geben. Die Indianer erklärten sich damit einverstanden, wünschten aber, daß ihnen bestimmt versprochen werde, sie könnten im Frühling nach dem Powder-Fluß zurückkehren. (Nach einer späteren Meldung aus Sheridan haben sich die Ute-Indianer bereit erklärt, nach Süddakota zurückzugehen, während sich ihre Hauptlinge nach Washington begaben, um persönlich dem Präsidenten Roosevelt ihre Wünsche vorzutragen.)

(Daß Japan Absichten auf die Philippinen hat, wird in der Union schon seit dem für Japan günstigen Ausgang des Krieges mit Rußland geargwöhnt, ob mit Recht oder Unrecht, bleibt dahingestellt. Nunmehr meldet die „Frankfurter Zeitung“ aus Newyork, daß in Manila ein japanischer Offizier, der Festungspläne zeichnete, verhaftet worden sei. Wir wollen abwarten, ob sich diese Nachricht bestätigt. Sie gewinnt an Interesse angesichts des japanisch-amerikanischen Konflikts, der wegen des Vorfalles von Japanern in San Francisco entstanden ist.

Das Kabinett in Washington gibt sich übrigens redlich Mühe, um den Japanern keinen Anlaß zu Beschwerden zu geben. Der Attorney-General (Justizminister) Moody hat den Bundesdistriktsanwalt Devlin angewiesen, die für die Japaner tätigen Anwälte bei ihren Schritten gegen den Schulrat von San Francisco, betr. die Wiederaufnahme eines japanischen Schülers in einer bestimmten Schule zu unterstützen.

Erzherzog Otto.

Eine prächtige Renaissancegestalt, die des Lebens Lust in vollen Zügen genoss, deren Vorzüge: eine beständige Lebenswürdigkeit und offene Mäulichkeit, sowie deren Fehler: Mangel an Selbstbeherrschung, aus der gleichen Quelle einer überhäufenden Lebensenergie entspringen, ist mit Erzherzog Otto dahingegangen. Ein laiches Geschick zwang diesen Prinzen, dem der Tod an der Spitze einer vorwärtsführenden Reiterkavallerie als das einzig würdige Ende erschienen wäre, dahinzuwinken an einem zehrenden, den Körper vergiftenden Siedum, das ihn nicht nur körperlich, sondern auch seelisch foltern mußte, da er darin die Sühne für die Unbändigkeit einer struppeligen Genusssucht erblickten mußte. Er hat ein Martyrium durchmachen müssen, das sein Wesen läuterte, und die Tüde des Schicksals, das ihm ein Leben verhängte, wie es in so unbefriedigender Form nur wenigen seiner Leidensgenossen Leiden beschieden ist, wollte, daß er plötzlich aus dem Leben abgerufen wurde, da ihm wieder die Möglichkeit geboten schien, es als Genesener in würdiger Tätigkeit fortzusetzen. In den letzten Tagen war die leise Hoffnung vorhanden, daß es vielleicht gelingen könnte, den im besten Mannesalter stehenden Prinzen wiederherzustellen. Die Kanüle, die er seit der vor Monaten an ihm vorgenommenen Rekonstruktion erhalten mußte, wurde entfernt, und in einer längeren Seereise sollte der Heilungsprozeß vollzogen werden. Die Ärzte scheinen aber das Grundübel des Erzherzogs unterschätzt zu haben. Die schleichende Krankheit hatte die Atmungsorgane förmlich unterminiert, und unter furchtbaren Qualen, die nahezu 24 Stunden währten, verschied Erzherzog Otto an Lungenödem.

Erzherzog Otto, dem eine Zeit des Friedens nicht ermöglichte, seinen Ueberfluß an Nervenspannkraft in den Gefahren und Aufregungen eines kriegerischen Lebens zu erschöpfen oder mindestens abzuleiten, dem die manchen Höchstgebornen gefährliche Nachgiebigkeit gegenüber Genossen von zarter Jugend an jedes Demutnis der Begierden beseitigte, dessen männliche Schönheit auch ohne seine blendende Stellung die Frauen verblende, suchte der Einnüchtheit eines Prinzenlebens durch Sensationen und Emotionen Farbe und Glut zu verleihen. In ihm waltete künstlerische Phantasie, und das Leben romantisch zu gestalten drängte, aber in ihren Mitteln nicht wahrlich war. Es steckte in ihm jene Unbändigkeit eines Wüthens, von dem Goethe bedauernd sagte: daß ihm Leben und Dichtung zerrann. Was für den bürgerlichen Poeten die Poesie, hätte für den romantischen Prinzen die Poesie der Tat sein können und sollen. Diese aber blieb ihm versagt. Er war ein passionierter Reiteroffizier, wäre ein schneidiger Reitergeneral geworden, allein der Kasernen- und Bureauarbeit, das Bureaukratische

des Friedensmilitärs war nicht nach seinem Geschmack, konnte ihn nicht absorbieren. Und so übertrug er die Lebensanschauungen des Lager- und Kriegstreibens, in der seine Phantasie schwebte, auf die Wirklichkeit, mit der er häufig in Widerspruch geriet. Ein modernes Prinzenleben ist nur ein höherer Grad bürgerlicher Gesellschafts- und Berufsähnlichkeit. Gegen diese bürgerliche Korrektheit, die den Vater Ottos, den Erzherzog Karl Ludwig, auszeichnete, und die auch sein Bruder, der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand als Mustergasse betätigt, revoltierte aber das Blut des feurigen Prinzen, dessen Ader die Lebensgluten einer langen Akenreihe in wiedererwachten Flammen durchfluteten. Im Volke flüsterte man sich von ihm Geschichten zu, die wie ein Echo längst verklingener Folgeheimnisse in die moderne Zeit der Moralgleichheit hineintönen. Der Uebermut dieser Kavalliersnatur, deren Psychologie im Nihilismus wurzelte, ist so traurig gebrochen worden, daß, wenn nicht schon die Rücksicht auf den Tod, das Mitgefühl mit dem stöhnenden Märtyrer der Lebensgier es verbietet, auch nur ein wenig den bisherigen Vorgang zu lästern, den die Vernichtung über die Szenen dieses von unbegreifbaren Trieben durchschüttelten Daseins hat sinken lassen.

Erzherzog Otto war geistig sehr gut veranlagt und von modernen Anschauungen erfüllt. Er verfügte über ein ganz ansehnliches malerisches Talent und besaß in früheren Jahren in der Kunstakademie ein Atelier, in dem er fleißig arbeitete. Es fehlte ihm keineswegs an der Eignung, Tüchtiges zu leisten, und nur sein Temperament verhinderte ihn an jener Sammlung seiner Anlagen, die ihm eine hervorragende Stellung im Kaiserhause gesichert hätten. Kaiser Franz Joseph liebte seinen Neffen, der ihm so manchen Kummer bereite, und es ist möglich, daß dem Erzherzog Otto unter anderen Umständen vielleicht eine wichtige Rolle in dem Staate zugefallen wäre. Als Vater eines künftigen Kaisers wäre ihm aber jedenfalls neben seinem Bruder, dessen Kinder nicht thronberechtigt sind, eine überragende Stellung im Herrscherhause beschieden gewesen. All dieser Glanz ist nun erloschen in dem trüben Nebel eines unruhlichen Geschicks. Der Tod Erzherzog Ottos hat in Wien, wo man dem Prinzen mit seiner Wienerischen Anmut des Gehabens voll nachsichtiger Zuneigung anhängt, Teilnahme erweckt, aber nicht jene Erschütterung hervorgerufen, die ein tragischer Abbruch zu Hohem berufener Personen den Massen mitteilt. Erzherzog Otto hat traurig, aber nicht tragisch geendet. Um so stärker ist aber die Empfindung für die tragischen Prüfungen, die den geistigen Kaiser Franz Joseph heimsuchten. Der Gedanke an den Kronprinzen Rudolf wird schmerzhaft erneuert. Seine Liebsten und Nächsten sieht Kaiser Franz Joseph von ungewöhnlichen Schicksalen weggerissen. Es wird immer einsamer um ihn, der auf dem kummergebeugten Nacken eine Atlaslast von Sorgen weitertragen muß, wie es ihm die Pflicht gebet.

Mannigfaltiges.

(Wilhelm Voigt im Untersuchungsgefängnis.) Die Untersuchung gegen den „Hauptmann von Köpenick“, Wilhelm Voigt, führt der Untersuchungsrichter Dr. Rothhardt vom Landgericht II. In dessen Gegenwart hielten die Rechtsanwälte Dr. Schmidt und Bahn im Sprechzimmer des Untersuchungsgefängnisses mit dem Angeklagten die erste, einstündige Konferenz ab, nachdem die Direktion des Untersuchungsgefängnisses erklärt hatte, daß der gegenwärtige Gesundheitszustand des Voigt dies zulasse. Voigt ist, wie verlautet, geistig recht reg und drückt sich in einer so gewandten Weise aus, wie man sie bei seiner zumeist in Strafanstalten verbrachten Vergangenheit kaum für möglich halten sollte. Allerdings hat er in seiner Jugend die höhere Bürgerschule in Tilsit bis zur Tertia besucht und dadurch wohl eine gewisse Gewandtheit im Gebrauch der Sprache erlangt. Körperlich macht er den Eindruck eines stark mitgenommenen Mannes, dessen eingefallene Wangen und gelbliche Gesichtsfarbe auf das Vorhandensein eines leidenden Zustandes schließen lassen. Als Kuriosum und zum Beweise, welches Interesse alle Schichten der Bevölkerung dem „Hauptmann“ entgegenbringen, sei registriert, daß den Verteidigern von verschiedenen Stellen kleine Geldbeträge, von mehreren Damen bei einer im Admiralsgartenbad veranstalteten Sammlung aber sogar 47 Mark zur besseren Verpflegung zugewandt worden sind. Die Voruntersuchung dürfte voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen. Hauptsächlich wird es sich um die Prüfung der Frage handeln, ob Voigts Mordteilnahme vor der Strafkammer oder vor dem im Dezember zusammen tretenden Schwurgericht stattfinden soll.

(Was der Hauptmann von Köpenick wert ist.) Diese knifflische Frage ist jetzt gelöst. Nicht weniger als 150 000 Mark hat ein unternehmender Mann, ein bekannter Manager, der Polizei für die Ueberlassung des Hauptmanns von Köpenick geboten. Der Mann will sich verpflichten, den genialen Schuster nach drei Monaten wieder zurückzubringen, die sämtlichen Kosten für die permanente Ueberwachung durch Kriminalbeamte zu tragen und den Voigt zu allen Terminen rechtzeitig vorzuführen. Auch dem Hauptmann wurde eine nette Summe als Honorar zugesichert. Die Polizei hat dies drollige Anerbieten natürlich abgelehnt.

Kinderlügen und Suggestion.

Man hat in der letzten Zeit mit Kinderlügen sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Vor allem ist man darauf aufmerksam geworden, wie leicht beeinflussbar die Aussagen der Kinder sind und mit welcher Vorsicht sie behandelt werden müssen. So wurde kürzlich in einer psychologischen Zeitschrift folgender von Motet angegebene Fall behandelt. Ein Kaufmann wird unter dem Verdacht, ein Stillschleichen begangen zu haben, in Untersuchung gezogen und verhaftet. Ein Knabe hat ihn in bestimmter Weise beschuldigt, und nur der Umstand, daß der Verdächtige nachweisen konnte, sich zu der fraglichen Zeit an einem anderen, entfernten Ort befinden zu haben, führte seine Freisprechung herbei. Es ergab sich nun, daß der Knabe in voller Ueberzeugung der Wahrheit seine belästigten Angaben gemacht hatte. Er war eines Tages spät nach Hause gekommen, die Mutter hatte sich feindselig gegen ihn verhalten, da sich ihr zufällig der Verdacht eines Stillschleichen aufdrängte, danach befragt. Die an ihn gestellten Fragen bejahte der Knabe, gab den Kaufmann als Täter an und war hernach nicht davon abzubringen, diesen doch sehr außergewöhnlichen Vorgang tatsächlich erlebt zu haben. Daß ungewöhnliche Fragen bei leicht beeinflussbaren Personen derartige Wirkungen nach sich ziehen, ist durchaus erklärlich. Jede Frage stellt sich als Störung des Vorstellungsablaufes dar und hat eine künstliche Aufmerksamkeitsschiebung zur Folge. Jede Frage muß also bewirken, daß der Befragte nicht in der Weise denkt, wie er es unbeflügelt tun würde, sondern Stille der Denkwelt des Frageenden, sei es auch nur dessen Denkwelt, annimmt. Entfällt nun außerdem die Frage Bestandteile, welche in dem Erleben des Befragten gewissermaßen ihre Angelpunkte haben, so ist nicht bloß eine Verzerrung, sondern auch eine Verfälschung des Erlebens, in unserem Falle der Erinnerung, unvermeidlich. Schon wegen ihrer großen praktischen Bedeutung verdient diese Erscheinung ausgiebige Würdigung. Darum ist auch eine experimentelle Untersuchung über die Einwirkung von Fragen auf Kinderlügen, deren Ergebnisse D. Lipmann in der „Zeitschrift für pädagogische Psychologie“ freudig veröffentlicht, von allgemeinem Interesse. Die Arbeit schließt sich an die bekannten Versuche Binets an. Binet hat Kindern über ihnen vorgelegte einfache Gegenstände drei Arten von Fragen vorgelegt, und die erhaltenen Antworten auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft. Die erste Art von Fragen, z. B. „Wie ist der Knopf auf dem Karton befestigt?“, legte die richtige und die falsche Antwort gleich nahe. Bei der zweiten Art schien eine bestimmte Antwort erwartet zu werden, z. B. „Hat der Mann auf dem Bilde nicht einen Hut auf dem Kopfe?“. Die Fragen der dritten Art waren eigentliche Suggestivfragen; sie waren so gestellt, daß jede Antwort falsch sein mußte, und das einzig richtige Verhalten, die Ablehnung der Frage war, z. B. „Hat der Mann auf dem Bilde das rechte Bein über das linke geschlagen?“, während die vorgelegte Photographie ein Brustbild war. Es ergab sich nun, daß immer falsche Antworten vorkamen; doch lieferte die erste Gruppe der Kinder, bei der die erste Fragenart angewendet wurde, die besten Resultate, die zweite Gruppe schlechtere, die dritte Gruppe, an die eigentliche Suggestivfragen gestellt wurden, die schlechtesten; in letzterem Falle waren 22 Proz. der Antworten falsch. D. Lipmann hat noch disjunktive Fragen wie: „War die Kravatte weiß oder schwarz?“ hinzugefügt und in großem Maßstabe mit Volksschülern, Knaben und Mädchen, Schülern der Real- und Oberrealschule und Schülerinnen der höheren Mädchenschule Versuche angestellt. Die Versuche, die im allgemeinen die früheren Feststellungen Binets bestätigen, wenn sie dieselben auch zahlenmäßig einschränken, ergaben manches interessante Resultat. So erfolgten z. B. bei einem Versuch auf die Frage: „Was macht das Kind in der Wiege?“, die sich auf ein vorgeführtes Bild bezog, 16 richtige und keine falsche Antwort. Dagegen ergab die Formulierung: „Trinkt das Kind nicht gerade?“ neun richtige und eine falsche Antwort, während die eigentliche Suggestivfrage: „Trinkt das Kind aus einem Glase oder einer Flasche?“, wobei das Kind auf dem Bilde überhaupt nicht trinkt, zur Folge hatte, daß sieben Kinder die Frage in richtiger Weise ablehnten und vier eine falsche Antwort gaben. Ähnlich verhält es sich auch in den anderen Fällen. Besonders interessant aber sind die individuellen Verschiedenheiten, die durch das Geschlecht und Alter der befragten Schüler hervorgerufen wurden. Die Schüler der Oberschule, der Realschule und der höheren Mädchenschule ließen sich durch Fragen weniger beeindrucken als die Volksschüler. Mit zunehmendem Alter nimmt also die Suggestibilität ab. Die Schülerinnen gaben im allgemeinen richtigere Antworten als die Schüler. Das weibliche Geschlecht ist demnach der Beeinflussbarkeit weniger unterworfen, als das männliche, ein Ergebnis, das mit gewissen allgemeinen Erfahrungen des Lebens übereinstimmt, die den Frauen häufig den Vortritt des Eigenwillens zuschreiben. Daß übrigens der anfangs erwähnte Vorfall nicht vereinzelt dasteht, und daß ein guter Teil der sogenannten Kinderlügen auf Rechnung unbewusster, äußerer Beeinflussung zu setzen ist, geht aus einem an anderer Stelle derselben Zeitschrift zitierten Fall hervor. Der 7½-jährige Sohn einer Zeitungsvendeklerin feierte eines Abends nicht nach Hause zurück; die Mutter wird benachrichtigt, er habe sich in die Seine gestürzt, und sei von zwei Fischern herausgezogen worden. Er selbst erzählt, ein Mann hätte ihn in den Fluß gestoßen, und zwar der genauen Personenbeschreibung wird ein Mann festgestellt, der jedoch kann sein Alibi nachweisen. Wie kam er nun zu dieser rätselhaften Behauptung? Der Mann war der Besitzer eines „anatomischen Museums“, an dem der Knabe häufig vorüberging. Eines Tages hörte der Knabe, man könnte in dem Museum den Kopf eines ermordeten Kindes namens Morin sehen. Morin hieß der Sohn der Zeitungsvendeklerin selbst! Seit dieser Zeit lebte er in ständiger Furcht, an dem kritischen Tage treibt ihn die Angst zur Flucht, und er stürzt sich in die Seine. In Hause erzählt er von seiner Angst, und die Mutter, die ein Attentat vermutet, bringt ihn durch ihre Fragen so weit, daß er schließlich angibt, der Mann habe ihn in den Fluß hineingestoßen.

Der Zufall als Erfinder.

Die Erfindung des Reflektorspiegels, von der kürzlich anlässlich des Todes des berühmten Gelehrten Manuel Garcia viel die Rede war, ist eigentlich einem Zufall zu verdanken. „Ich dachte oft daran“, so erzählte er selbst, „ob es nicht möglich wäre, eine gesunde Stimmrinne während des Singens zu sehen. Im Herbst des Jahres 1851 irrte ich im Palais Royal umher, da sah ich plötzlich die beiden Spiegel des Laryngoskops in ihrer Stellung zu einander, als ob ich sie tatsächlich vor Augen hätte. Ich ging sofort zu Charrière, der chirurgische Instrumente anfertigte, und ließ mir einen Spiegel geben, wie ihn die Zahnärzte gebrauchen. Zu Hause stellte ich den Spiegel gegen das Kinn und ließ mit einem Handspiegel einen Strahl des Sonnenlichtes auf seine Oberfläche fallen. Ich sah darauf die Stimmrinne weit offen, ja ein Teil der Brusthöhle lag auch noch deutlich sichtbar vor mir.“ Auch die Töpferei verdankt, wie eine englische Zeitschrift schreibt, dem Zufall viel. Als Simon Murray während einer Reise im Jahre 1720 in Venedig halt machte, bemerkte er, daß die Augen eines seiner Pferde entzündet waren. Er befragte seinen Wirt um Rat, und dieser warf einen glühenden roten Klinkstein in einen Eimer Wasser, worauf sich der Klinkstein in Pulver verwandelte, das er auf das entzündete Auge legte. Murray hatte den Vorgang beobachtet und fand dadurch schließlich die Lösung eines Rätsels, das ihn lange beschäftigt hatte. Er versuchte sich eine Wagenladung Flintensteine, ließ sie erhitzen und pulverisieren und vernünftigerweise das Pulver mit Weizenmehl und Wasser; durch diese Mischung erhielten seine Waren nach dem Brennen den so lange gesuchten weißen Glanz. Ebenso war die Entdeckung des wesentlichen Bestandteils des weißen Porzellans. Eines Morgens im Jahre 1703 bemerkte Johann Friedrich Böttger, daß seine Bediente ungeschicklich schwerer war, und auf Befragen erfuhr er von seinem Diener, daß er zum Pudern eine besondere weiße Erde genommen hatte, die damals zum Herrichten der Porzellan sehr beliebt war. Er stellte Versuche damit an und entdeckte in der Erde Kaolin, das ihm bis dahin für seine Erzeugnisse gekehrt hatte. Prinz Rupert verdankt sein berühmtes Glas, das Meszotintverfahren. Er traf eines Morgens, als er durch die Straßen Berlins ging, einen Soldaten, der sein vom Regen etwas rotes Gewehr putzte. Er gebrauchte dazu ein kleines Tuch, auf dem das ständige Reiben ein vollständiges Muster hinterließ. Dem Prinzen kam sofort der Gedanke, dieses Verfahren für Kunststoffe zu verwenden, und mit Hilfe des Druckers Bailliant führte er seine Idee auch glücklich durch. Der britische Gummi wurde durch ein Feuer entdeckt. Als 1821 die Stärkefabrik von Chapelizod bis auf den Grund niederbrannte, halfen einige Rattunbruder beim Löschen des Feuers und waren dabei reichlich mit Stärke betropft worden, die das Wasser heruntergespritzt hatte. Nachher wollten sie sich ihrer Kleider entledigen. Diese blieben aber am Körper kleben als ob sie mit Leim gefüllt wären. Sie lehrten auf den Schaulustig das Unglück zurück und fanden auf dem Boden große Flöhen einer klebrigen Masse, die sich bei einem Versuch als ebenso gut als der bisher in ihrem Gewerbe gebrauchte Gummi arabicum erwies. Sie verkauften schließlich ihr Geheimnis für eine kleine Summe; damit war der Anstoß zur Erfindung des jetzigen Klebstoffes für Briefmarken gegeben. Das Fernrohr wurde von den Kindern eines Holländer Brillenmachers Jaspersheim entdeckt, die mit Gläsern ihres Vaters vor der Tür spielten. Sie schoben die Brillen hin und her und sahen plötzlich einen fernen Kirchturm, als ob er vor ihnen

Augen stände. Darauf riefen sie den Vater herbei, damit er auch den seltsamen Anblick genießen könnte; auf Grund seines optischen Wissens erkannte dieser sofort, was der Zufall ihm geboten hatte. Er konstruierte ein Fernrohr, das nach einigen Verbesserungen, die Galilei daran vorgenommen hatte, eine Zeit lang als Wunder angesehen wurde. Auch die Kriegskunst verdankt dem Zufall manches. Ein baskisches Regiment, das von dem Feinde bei Bayonne bedrängt wurde, zog die zu ihrer Ausrüstung gehörigen langen Messer und befestigte sie im Lauf der Mäntel. Da der Angriff erfolglos war, machten sich die militärischen Behörden diesen plötzlichen Einfall zunutze und mit einigen Verbesserungen wurde das Bajonett auch in anderen Heeren eingeführt. Ein britischer Arbeiter Watts verdiente 200 000 Mark durch einen Traum. Er träumte nämlich, daß er beim Lösen einer schadhafte Stelle auf dem Dach den Löffel mit dem geschmolzenen Metall auf die Straße fallen ließ. Als er hinunter eilte, um den Löffel zu holen, fand er, daß das Blei in einer Anzahl kleiner Kugeln zerstreut war, während er eine unversehrte Masse zu finden glaubte. Nach dem Erwachen reizte ihm die Vision die Idee einer Wiederholung des Versuchs, und zu seinem Erstaunen verhielt sich die Metallmasse wirklich so, wie er geträumt hatte. Diese Entdeckung benutzte er sogleich zur Verfertigung von Bleischrot, wodurch er ein Vermögen von 200 000 Mark erwarb.

Humoristisches.

Untrügliches Kennzeichen. Hausfrau (zur neuen Köchin): „Mein, Nanni, wie elegant Sie gekleidet sind! Da wird man schließlich ja gar nicht wissen, wer die Frau und wer die Köchin ist.“ — Köchin: „A hoch, gnädige Frau, beim Kochen kennt man's schon!“
Ein Schwerenöter. Leutnant: „Ach — gnädiges Fräulein, Frau Mama geht in diesem Jahre nach Marienbad?“ — Wastisch: „Ja, Herr Leutnant, Mama flüchtet, sie würde sonst zu...“ — Leutnant: „Ach, gnädiges Fräulein, ich bin so formvollendet!“
Bester Beweis. Haben Sie wirklich eine so sanfte Schwiegermutter? — Rebatteur: „Ja, sie schreibt sogar selbst Schwiegermutterwörter!“
Schlaue. „Um eins möchte ich Sie noch bitten...“ — Köchin: „Sie es nicht gleich sagen? Um eins bin ich nicht zu Hause.“
Seines Vaters Sohn. „Nur, geh' nur mit der Mutter!“ — „Ach, mit der Mutter geh' ich nicht gern, die kriegt gar mit Durst.“
Die neue Gouvernante. „Besonders fein scheint das Haus nicht zu sein! Alle Gegenstände haben das eigene Monogramm!“
Kindermund. Der Lehrer will die Kinder mit der Lehre von der Taufe bekannt machen. „Also, Kinder, wer im Alten Testament zum Volke Gottes gehören wollte, mußte sich der Beschneidung unterziehen. Im Neuen Testament werden wir durch ein anderes Mittel in das Reich Gottes aufgenommen. Wodurch geschieht das?“ — Papi: „Wir werden getauft!“
Schulhumor. Lehrer zu den neueregetretenen Vorschülern: „Was ist denn dein Vater?“ — Karlchen: „Mein Vater ist bei der Post!“ — Lehrer: „Und dein Vater, Fritz?“ — Fritzchen: „Mein Vater geht ins Geschäft!“ — Lehrer: „Was tut denn dein Vater, Hans?“ — Hanschen: „Mein Papa tut gar nichts!“ — Lehrer: „Was ist er denn?“ — Hanschen: „Oberleutnant.“
Faule Ausrede. Bei der letzten Fährnischprüfung fragte der Kontrabandist einen Akademiker: „Welche Insel lief Kolumbus zuerst an?“ — Dem armen Akademiker fiel Guanahani nicht ein — er nannte aufs Geratewohl Fuegos, eine der Kanarischen Inseln. „Fuegos —? Was wollte er denn da?“ — „Kohlen.“
Ein Vokativus. „Nini, Karlchen, du hast deine Schwester geschlagen, und du versprachst doch, brav sein zu wollen?“ — „Dich, guck mal: Trübel wollte absolut braver sein als ich, und das brauche ich mir doch nicht gefallen zu lassen.“
Verhauen. „Sie sind wohl auch beim „Meberbrett“, schönes Fräulein?“ — „Nein, bitt' schön, beim „Mittbrett!““
Gemüthlich. Bauer: „Was machen Sie denn da auf meinem Apfelbaum?“ — Handwerksbursche: „Na, heu'n Se, mei Güteher, Sie kennen aber amal dumm frag'n!“
Günstiger Umstand. „Dunnetvotter, dös is' geseheid, daß 's heut a Glattis hot, do kennt ma doch net, daß i an Rauch hob!“
Entrüstet. A: Sie können mir nicht mal fünf Mark leihen? — B: Leider nicht! — A: Sind Sie aber ein Schnorrer!
Alte Lieder in neuer Beleuchtung. „Da streiten sich die Deut herum,“ sagte der Kutscher, da fragte ihn der Fremde vor dem Reichstagshaus, was das für ein Gebäude wäre.
„Ach, wie hübsch sind die Mauern,“ sagte der Reisende, da war er in Marokko.

Mit der Karawane durch die Sahara.

Noch hat die Erschließung des Sudan durch die Engländer und der Bau der großen Eisenbahn durch das Festland von Afrika die alten Handelswege der Karawanen mitten durch die Sahara nicht überflüssig gemacht, aber ihre Tage sind doch gezählt, und damit wird eine der interessantesten Formen des Handels, die es heute noch gibt, aus der Welt verschwinden. Von Tripolis am Mittelmeer bietet sich der natürlichste Zugang zur Sahara, und von hier gehen auch die drei großen Karawanenstrassen nach dem Süden. Der Hauptweg führt über Ghadames, Ghat und Murzuk durch Gessa nach dem Tschad-See in das Land der Schwarzen hinein. Von dem eigentlichen Leben, das sich bei diesen großen Karawanen entfaltet, die von den Kaufleuten in Tripolis ausgehen, gibt Charles Wellington Furlong in „Sardars Magazine“ eine fesselnde Schilderung. Bei glücklichem Ausgang des Unternehmens winkt den Kaufleuten ein reicher Verdienst; oft aber haben sie infolge der Gefahren, denen die „Garila“ (Karawane) ausgesetzt ist, auch ungeheure Verluste. Deshalb wird auf die Auswahl der Kamele die größte Sorgfalt verwendet, und die Führer der Karawane sind erprobte Männer, deren Köhne denn auch bis zu 20 000 Mark betragen. Das beste Zugkamel, das „Samal“, kostet 200 bis 240 Mk. und vermag etwa 3 Zentner zu tragen. Die Führer der „Garila“ müssen mutige und ausdauernde Männer sein, und dabei zuverlässige Händler und gewiegte Diplomaten, die mit den Sultans und Häuptlingen, deren Gebiet sie durchziehen und die oft ihren Tribut verlangen, gut zu verhandeln verstehen müssen. Gewöhnlich dauert es Monate, bis die Vorbereitungen für eine Karawane fertig sind. Die „Garila“, mit der Furlong reiste, setzte sich aus einer Anzahl kleinerer zusammen, die die Abreise aufgeschoben hatten, da die numerische Stärke größerer Schutz gewährt. Die Ladung bestand aus den verschiedenartigsten Dingen, Kattun, Wolle, Zucker, Seidenstoffe, Perlen, Bernstein, Papier, Zucker, Drogen, Tee und einheimischen Erzeugnissen. „An einem Augustabend fand ich mich also“, schreibt der Verfasser, „als Mitglied einer „Garila“ in der Sahara. Der Mond stand tief am Horizont über einem schweigenden Palmenhain; der Tag begann schon die Nacht zu kühlen. In tiefem Schweigen bewegte sich die

große Schlange vorwärts, nur manchmal schnappte ein hungriges Kamel nach einer Kaktusbede, und von Zeit zu Zeit stimmten die Leute einen merkwürdigen, wilden Gesang an.“ Um Mitternacht wurde der erste Halt in einer kleinen „Fonduk“ (Karawanenort) gemacht. Die Bedeutung dieser „Fonduks“ ist unklar; oft sind sie von Palmen- und Olivenbäumen umgeben, so daß sie reiches Obst und Gemüse liefern können. Die Tiere drängten sich ungeduldig durch das einzige Portal der Mauer, die den Ort rings umschloß; das Tor war nur so breit, daß ein beladenes Kamel hindurchkam. Das Innere war ein viereckiges, offenes Gehege mit einem bedeckten Laubengang zum Schutz der Menschen während der Regenzeit. Das Tor wurde sorgfältig abgeschlossen, um Einbrecher abzuhalten. Unter großer Verwirrung und lautem Tumult wurden die Tiere von ihrer Ladung befreit. Die Sättel wurden sorgfältig gefäubert; denn der Höcker des Kamels muß rein gehalten werden. Der Araber meinte, das Kamel nähre sich von seinem Höcker, und tatsächlich ist er manchmal am Ende der Reise völlig verschwunden, so daß sein Zustand für den Araber gleichsam das Barometer für das Befinden des Tieres ist. Die Tiere, die sich stöhnend gelagert hatten, erhielten bald ihr grünes Futter, während die Leute fast nur Datteln und Brot zu sich nahmen. Neben dem Eingang befand sich der einzige geschlossene Raum, das Gebetszimmer mit der heiligen Nische, in dem fromme Muselmänner beim Schein einer Öllampe knieten. Bald war alles ruhig, nur bisweilen hörte man noch das Wiederklagen der Kamele oder ein Jippen der Grillen. Die Mondstrahlen warfen ihr silbernes Licht auf die ferne Mauer, der sanfte Nachtwind strich durch die Kronen der Dattelpalmen. In den frühen Morgenstunden mußte man Abt haben auf die Wägenhiebe, die sich um die „Fonduks“ herumwickelten und die Mauern zu übersteigen suchten oder sich auch ein Loch zum Durchkriechen machten, um irgend etwas von den reichen Schätzen der Karawane zu stehlen. Nach kaum drei Stunden Schlaf wurde Furlong wieder geweckt, und alles war wieder in Bewegung. Die Kamele wurden beladen und beim Ausziehen am Tor gezählt, da für jedes Tier zehn Paras (acht Pfennige) zu entrichten waren. Tagelang ging nun der Marsch über die Sandhügel der Sahara, die durch den Wind die merkwürdigsten Formen annehmen; dann wieder führte der Weg über endlose ebene Strecken. Sonne und Sterne sind oft die einzigen Führer der „Garila“, da der Trübsand den Weg verweht hat. In der trockenen Jahreszeit wandert man über steine ausgefrorenen Flußbetten, die sich wach-

tend der Regenzeit in reißende Gießbäche verwandeln und oft genug Menschen und Tiere bei den Turben mit sich nehmen. Dann sinkt das Wasser in die durchlässige Oberfläche und die vertrockneten Risse erlebte über Nacht eine völlige Verwandlung. Berge und Täler blühen, die Ufer der Flußbetten scheinen von dem rotblühenden Orkambrot wie in Feuer zu stehen. Am Tage gießt die „Garila“ nicht in geschlossenen Zügen dahin, aber am Abend drängt sich alles zusammen, um sich gegenseitig Schutz zu bieten. Gewöhnlich reist der Araber nicht auf dem Kamel, um die Last nicht noch zu vermehren. Zwischen 11 und 3 Uhr wird Mittagsspaß gehalten. Die Kamele werden von ihrer Last befreit und legen sich nieder, und die Männer ruhen unter ihren schweren wollenen Decken, die sie auf Stöcken wie Zelte aufspannen. An einem Tage in der Mitte des August stand das Thermometer in der Sonne auf 68 Grad Celsius. Bisweilen zog eine Karawane Beduinen vorüber, die sie argwöhnisch, mit bereitgehaltenen Gewehren betrachteten. Auch vor den Wägenhieben mußten sie auf der Hut sein, die sich oft in den Sand angraben, um vorüberziehende „Garilas“ blitzschnell anzugreifen und ebenso schnell mit ihrer Beute zu verschwinden. Tagelang weht manchmal der südwestliche Wind Karawanen der „gibli“ ins Gesicht und bildet kleine Wirbelwinde; er trocknet die Wasserfäden aus und endet bisweilen in einem schrecklichen Sandsturm. Wenn dann die Kamele den langen Hals recken, in die Luft schnobbern und einen hellen Schrei ausstoßen, dann wissen die Leute der „Garila“, daß böses Wetter im Anzuge ist. Der blaue Himmel wird bleigrau, der Menschen und Tiere bemächtigt sich die höchste Unruhe. Riesige Sandwolken bedecken den Himmel, und alle werfen sich nieder, dicht zusammengekrängt und in Decken gehüllt. Eine erstickende Hitze und der feine Sandhauch trocknen die Kehle aus und entzündet die Augen. Oft lobt der Sturm mit unbefriedigender Wut tagelang, und manche Tier und mancher arme Mensch rennt wie wahnsinnig hinein und ist dann unrettbar verloren. Dauert der Sturm lange, so müssen sich die Männer von Zeit an die Oberfläche graben, da der Sand sie bedeckt hat. Ist er endlich vorüber, so taumeln die abgemagerten Menschen und Tiere zur nächsten Oase, aber Ebenen, wo früher Hügel, und über Hügel, wo früher Ebenen waren. Die erste große Last wird in Murzuk gehalten, wo sich die Karawanen auch mit frischen Lebensmitteln ausrüsten.